

AS

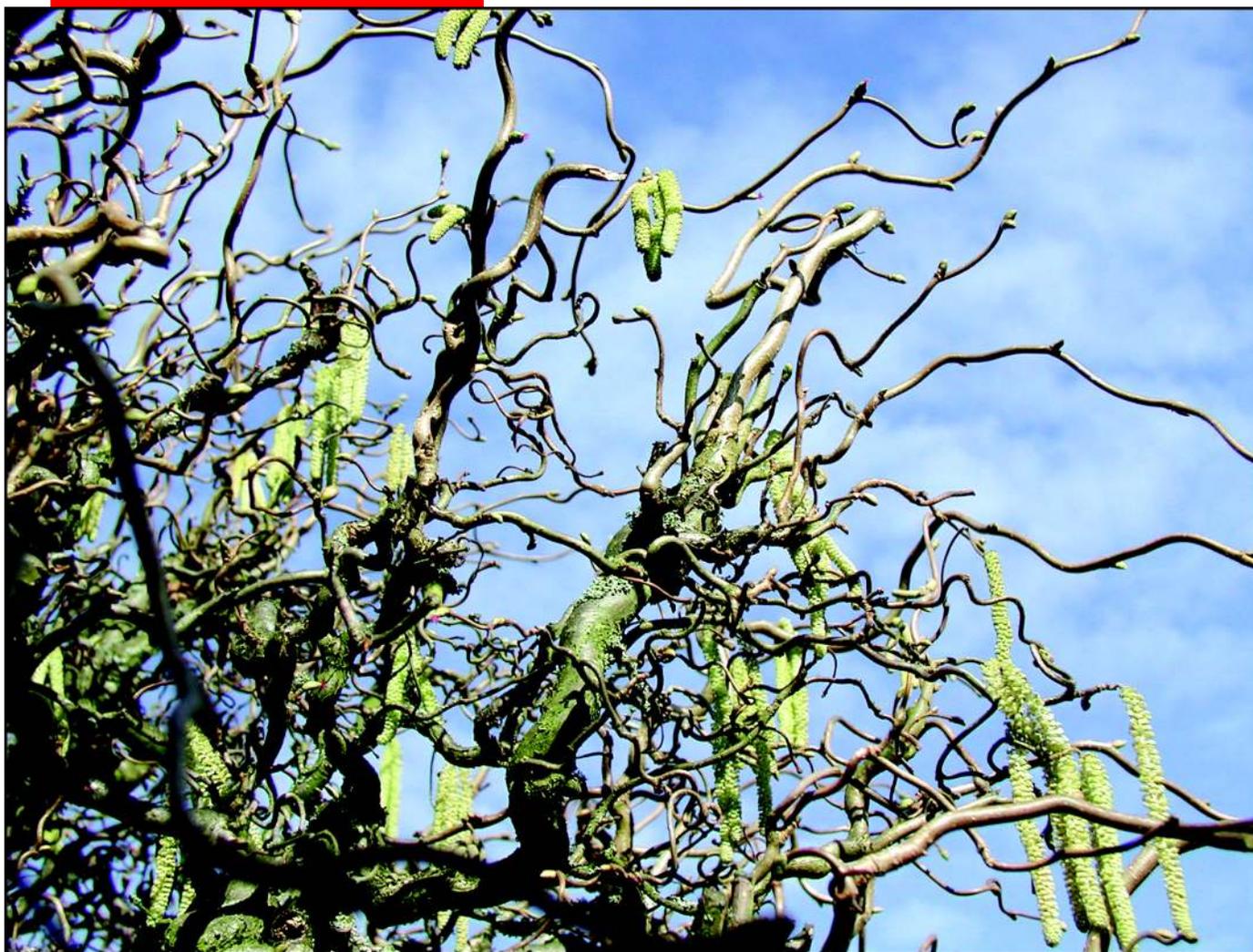
Aktive Senioren
Das Magazin für Schwerte



Ausgezeichnet mit der
Stadtmedaille 2008

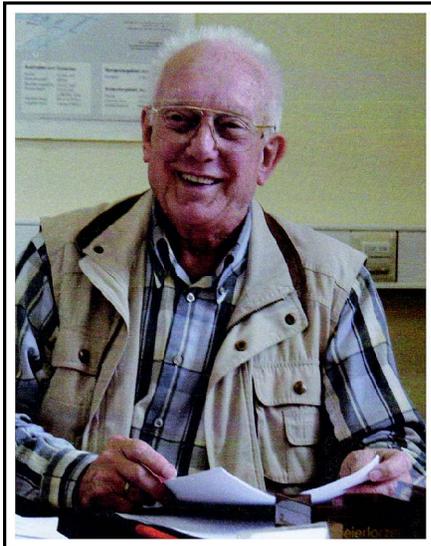


24. Jahrgang
Ausgabe 97
März 2012



Haselstrauch, ein erster Frühlingsbote. Foto: H. Kranefeld

- Geschichtliche Wanderungen durch das Ruhrtal
Excursion III: Von Altendorf nach Dellwig. Seite 8
- Im Alter Daheim Seite 17
- Auszüge aus Rentenänderung 2012 Seite 26
- Maikäfer flieg Seite 27
- Sehenswerte Eisenbahnausstellung in
Schwerte zu Ende Seite 30



Was ich noch sagen wollte . . .

Guten Tag, meine Damen und Herren,

so sind Sie es gewohnt auf dieser Seite von unserem Redaktionsleiter Horst Reinhard Haake begrüßt zu werden und das mit wenigen Ausnahmen ab der 1. Ausgabe 1988. Auch die 97. Ausgabe soll eine Ausnahme sein. Im Januar musste Herr Haake sich ins Krankenhaus begeben. Die Reha und Schonung nimmt mehr Zeit in Anspruch, als zunächst erwartet. Unsere guten Wünsche begleiten ihn.

Heute übernehme ich, Heinz Kranefeld, es, Sie zu begrüßen. In den letzten Jahren wurde es immer deutlicher, dass die Zeitschrift „AS Aktive Senioren“ ohne die Zuschüsse der Stadt Schwerte würde auskommen müssen. Nur wenige haben dieser Zeitschrift überhaupt so viel Ausdauer zugetraut. Viele positive Zuschriften lassen erkennen, wie gut die „AS“ bei unserer Leserschaft ankommt. Sie hat einen erheblichen Platz in der Stadtgemeinschaft. Unser Redaktionsleiter hat in den letzten Jahren mit großer Entschlossenheit an der Stabilität der Finanzen gearbeitet.

In der letzten Ausgabe schreibt er unter anderem: „Ein schicksalhaftes Jahr neigt sich dem Ende zu, ein Jahr harter Bewährung für unsere Redaktion, die mit Beginn des Jahres 2011 ohne einen städtischen Zuschuss existieren und sich hauptsächlich von den Einnahmen aus Inseraten erhalten muss. Das ist ein hart umkämpfter Markt, denn nur mit ständig wachsenden Be-

mühungen um Qualität und Service kann man das Vertrauen der Firmen gewinnen, in unserer Zeitschrift zu werben. Wir danken allen, die sich uns anvertraut und geholfen haben, unsere „AS“ über mehr als zwei Jahrzehnte nicht nur zu erhalten, sondern sie auch auszubauen und farbig gestalten zu können. Wie gut, dass wir im Jahr zuvor unser zweites Standbein ins Leben rufen konnten, den „Förderkreis AS-Aktive Senioren e.V.“.

Er gewährt uns zusätzliche Sicherheit und kann in finanziellen Engpässen unterstützend eingreifen. Seine Mitgliederzahl hat sich seit der Gründung zwar mehr als verdoppelt, kann jedoch nie groß genug sein, wenn wir den wachsenden Anforderungen gerecht werden wollen. Daher meine herzliche Bitte an unsere Leser: Werden Sie Mitglied in diesem Förderkreis und gewinnen Sie weitere Interessenten hinzu, damit die „AS“ Aktive Senioren auch künftig kostenlos abgegeben und interessant gestaltet werden kann. Auf der vorletzten Seite dieser Ausgabe finden Sie ein Antragsformular für die Aufnahme in den "Förderkreis AS-Aktive Senioren" und weitere Informationen.“

Nun ist die erste Ausgabe 2012 in der Herstellung, und wie immer ist sie prall gefüllt mit interessanten Nachrichten und Berichten. Besonders hinweisen möchte ich auf den Artikel Seite 26: **Auszüge aus Rentenänderung 2012.**

Das Redaktionsteam hat sich im Laufe von 24 Jahren durch ein ständiges Kommen und Gehen immer wieder verändert und regeneriert und doch einen harten Kern bilden können. „Mit großer Zuversicht“, schreibt Herr Haake in der letzten Ausgabe: „gehen wir nunmehr den 24. Jahrgang an, bleiben weiterhin bemüht, die Qualität unserer „AS“ zu steigern, um alsdann mit einer zufriedenen Leserschaft den Jubiläumsjahrgang - 25 Jahre AS - anzusteuern. Helfen Sie bitte mit, dieses Ziel zu erreichen!“

Bitte helfen Sie uns dabei mit einer Spende oder/und Mitgliedschaft!

Spenden und Beiträge gehen auf ein

separates Konto beim „Förderkreis AS-Aktive Senioren e.V.“

Kto.-Nr.: 72298, BLZ 441 524 90 Sparkasse Schwerte

Vermerk: Jahresbeitrag 2012 und/oder Spende

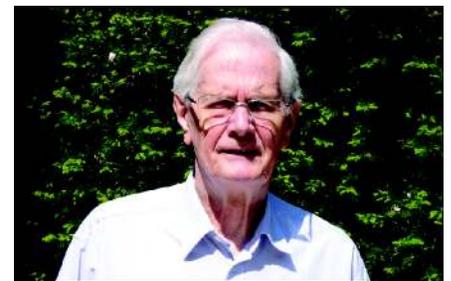
Die Jahresbeiträge haben wir bewusst niedrig gehalten. Diese und auch die Spenden können steuerlich geltend gemacht werden. Auf der vorletzten Seite dieser Zeitschrift ist ein Antragsformular ausgedruckt, das Sie entweder ausschneiden oder kopieren können. Dann ausfüllen und uns zusenden, schon ist es zu einem wichtigen Baustein für unsere Zukunft geworden! Helfen Sie bitte mit beim Bau eines festen Fundaments für unsere „AS“!

In diesem Sinne wünsche ich - auch im Namen der Redaktion - allen AS-Lesern eine gesegnete Osterzeit, Gesundheit, Glück und Zufriedenheit!

Und – um es auch mit Herrn Haakes Worten zu sagen:

Tschüss bis zum nächsten Mal!

Ihr Heinz Kranefeld



Er ist's

Frühling läßt sein blaues Band
wieder flattern durch die Lüfte;
süße wohlbekannte Düfte
streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen.

- Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich hab' ich vernommen!

Eduard Mörike



Eduard Mörike

Mörike wurde am 8. September 1804 in Ludwigsburg geboren. Dort besuchte er die Lateinschule und ab 1818 das Seminar in Urach. 1826 begann er seine Tätigkeit als Vikar in Nürtingen, 1827/1828 arbeitete er als Redakteur bei einer Zeitschrift. Von 1834-1843 war er Pfarrer im Ort Cleversulzbach. Mörike wurde vorzeitig pensioniert, er war dann unter anderem Literaturlehrer in Stuttgart, 1855 Hofrat und er erhielt 1856 eine Professur. Ab 1871 lebte er wieder in Stuttgart. Mörike starb am 4. Juni 1875

Frühlingslied

Ich singe ein Lied aus Farben,
das mir der Frühling webt.
Die zarten Glöckchen läuten
schon auf dem Staudenbeet.
Die Vögel zwitschern fröhlich.
Der Kuckuck ruft im Wald.

Der Tauber auf dem Dachfirst
ruft sein Rukun=Rukun;
das zarte Taubenfräulein
hört verliebt ihm zu.

Die Kinder tanzen und singen
ihr fröhliches Diddelumdrei.
Endlich, endlich Sonne!
Der graue Winter ist vorbei.

Ich öffne weit die Fenster,
lasse den Frühling herein.
Gegrüßt seist du, liebe Sonne,
mit deinem wärmenden Schein.

Johanna Weiskaupt



Lebensleistung anerkennen, Altersarmut vermeiden

Seniorenverbände definieren gemeinsame Leitlinien für eine Alterssicherungspolitik, die eine soziale Balance sucht sowohl zwischen den Generationen als auch innerhalb der Generationen.

In einem Grundsatzpapier fordert die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO), die über ihre 109 Mitgliedsverbände rund 13 Millionen ältere Menschen in Deutschland vertritt, die politisch Verantwortlichen auf, die dramatische Absenkung des Rentenniveaus aufzuhalten.

In dem Papier werden die Auswirkungen der im Jahr 2001 beschlossenen Rentenreform beschrieben. So haben die Einkünfte aus der gesetzlichen Rentenversicherung (GRV) innerhalb von zehn Jahren einen Kaufkraftverlust von 8 % erlitten. Die Erwerbsminderungsrenten sind sogar nominal gesunken. Die Zahl der Leistungsbeziehenden von Grundsicherung im Alter ist zwischen 2003 und 2010 um 60 % gestiegen.

Am Ende der noch nicht abgeschlossenen Entwicklung wird ein Durchschnittsverdiener nach 35 Beitragsjahren einen Rentenanspruch haben, der die Höhe dieser Grundsicherung nicht übersteigt. Die Sorge der BAGSO-Verbände gilt daher nicht allein den Rentnerinnen und Rentnern von heute, sondern stärker noch den künftigen Rentnergenerationen.

Da betriebliche und private Alterssicherungssysteme nicht für alle Beschäftigten zugänglich bzw. erschwinglich sind, können sie nur eine ergänzende Funktion haben. Und selbst dort, wo sie genutzt werden, können sie die in der GRV entstehenden Lücken nicht vollständig schließen.

Das Risiko der Erwerbsminderung wird in diesen Systemen meist gar nicht oder nur unzureichend abgesichert.

Kernforderung der Seniorenverbände ist, die Lebensstandardsicherung für die Rentnerinnen und Rentner von heute und morgen wieder in den Mittelpunkt des Interesses zu rücken. „Die solidarische Rentenversicherung muss auch in Zukunft mehr sein als eine Armut vermeidende Grundsicherung. Nur wenn die Rentenleistungen nach einem erfüllten Arbeitsleben deutlich oberhalb des Grundsicherungsniveaus liegen, behält die gesetzliche Rentenversicherung ihre Legitimation“, so die Vorsitzende der BAGSO und ehemalige Bundesfamilienministerin Prof. Dr. Ursula Lehr.

Weitere Informationen:
Ursula Lenz, Pressereferentin
Tel.: 02 28 / 24 99 93 18, Fax: 02 28 / 24 99 93 20
E-Mail: lenz@bagso.de www.bagso.de

verbraucherzentrale *Nordrhein-Westfalen*

Wann Kinder für ihre Eltern zahlen müssen

Ratgeber zum Elternunterhalt

Rund 2,4 Millionen Menschen sind hierzulande pflegebedürftig – und vielleicht reichen Vermögen, Rente und Pflegegeld nicht aus, um die Kosten fürs Seniorenheim oder die häusliche Pflege zu decken. Ob und wann Kinder für diese finanziellen Lücken aufkommen müssen – darüber informiert der Ratgeber „Elternunterhalt – Kinder haften für ihre Eltern“ der Verbraucherzentralen.

Angehörige von Pflegebedürftigen müssen nicht nur entscheiden, ob sie die Pflege selbst übernehmen können

und wollen, sondern nach dem Unterhaltsrecht auch für deren Kosten einstehen. Gut zu wissen, wie das Sozialamt die Höhe des Elternunterhalts berechnet: Seit Januar 2011 haben unterhaltspflichtige Kinder 1.500 Euro Selbstbehalt. Nur von dem, was sie darüber hinaus verdienen, kann Elternunterhalt gefordert werden. Werden zum Beispiel noch eigenen Kinder in der Ausbildung unterstützt, Kredite für das Eigenheim abbezahlt oder wird für die eigenen Altersvorsorge gespart, mindert das die Einnahmen – und somit den zu leistenden Unterhalt. Der

Ratgeber beschreibt rechtliche Grundlagen und erläutert das Prüfungsschema der Familiengerichte. Leser erfahren zudem, wie der Bedarf und die Bedürftigkeit der Eltern ermittelt werden. Anschaulich wird darüber hinaus das verwaltungsrechtliche Verfahren zur Festsetzung des Elternunterhalts beschrieben.

Der Ratgeber kostet 9,90 Euro und ist in der örtlichen Beratungsstelle der Verbraucherzentrale NRW am Westwall 4 erhältlich.



Altersgrenzen haben in einem Europäischen Jahr für aktives Altern keinen Platz!

In einem Grundsatzpapier fordert die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO), die über ihre 109 Mitgliedsverbände rund 13 Millionen ältere Menschen in Deutschland vertritt, Altersgrenzen aufzuheben und die mit ihnen verbundene Altersdiskriminierung zu beenden.

„Altersgrenzen werden der höchst unterschiedlichen Entwicklung von Menschen nicht gerecht und sind in höchstem Maße diskriminierend. Zudem verhindern sie, dass ältere Menschen ihre Kenntnisse und Kompetenzen in die Gesellschaft einbringen können. Und das können wir uns als alternde Gesellschaft gar nicht leisten“, so die Vorsitzende der BAGSO und frühere Bundesfamilienministerin Prof. Dr. Ursula Lehr.

Auf der Grundlage eines einheitlichen Bezugspunktes für die Rentenberechnung (Regelaltersgrenze) sprechen sich die Seniorenorganisationen für eine Flexibilisierung von Lebensarbeitszeiten auf freiwilliger Basis aus. Flankiert werden muss dies durch die Einführung eines – das gesamte Arbeitsleben begleitenden – Alternsmanagements in Betrieben. Starre Altersgrenzen für bestimmte Berufe stellen eine unverhältnismäßige Einschränkung des Grundrechts auf Berufsausübung dar.

Auch für den Bereich des ehrenamtlichen Engagements spricht sich die BAGSO für ein Umdenken aus.

Weiter plädieren die Seniorenorganisationen für einen erweiterten Diskrimi-

nierungsschutz im Bereich des Zugangs zu Dienstleistungen. So müssen Banken und Versicherungen zu mehr Transparenz verpflichtet werden, um ungerechtfertigte Ungleichbehandlungen erkennen und verhindern zu können.

Sie finden das Positionspapier unter www.bagso.de sowie unter www.bagso.de/publikationen/positionen.html.

Weitere Informationen:

Ursula Lenz, Pressereferentin
Tel.: 02 28 / 24 99 93 18, Fax: 02 28 / 24 99 93 20
E-Mail: lenz@bagso.de www.bagso.de



Ein schottisches Mütterchen geht jeden Tag in die Kirche und betet zu Gott: „Lieber Gott, der du bist im

Himmel und der du allmächtig bist und alle Dinge lenkst, erbarme dich meiner und gib mir den ersten Preis in der Lotterie.“

So geht das Wochen, Monate und Jahre. Tag für Tag kommt die Schottin

in die Kirche und fleht: „Bitte gib mir den ersten Preis in der Lotterie, bitte gib mir den ersten Preis in der Lotterie!“ Eines Tages öffnet sich plötzlich der Himmel, und eine Stimme spricht: „Bitte gib mir eine Chance - kauf dir endlich ein Los!“

verbraucherzentrale *Nordrhein-Westfalen*
informiert:

PFLEGE IM HEIM UND ZU HAUSE **LEITFADEN FÜR GUTE PFLEGEQUALITÄT**

Wer wegen körperlicher, geistiger oder seelischer Beeinträchtigungen für die alltäglichen Verrichtungen auf Hilfe angewiesen ist, sollte eine gute pflegerische Betreuung erwarten können oder sogar einfordern. Was „gute Pflege“ bedeutet ist festgelegt in Expertenstandards, die die Pflegequalität festschreiben. Sie sind für Pflegeeinrichtungen verbindlich.

Eine Orientierungshilfe für Betroffene und deren Angehörige, gute von schlechten Pflegeangeboten zu unterscheiden, bietet der Ratgeber „Gute

Pflege im Heim und zu Hause“ der Verbraucherzentrale NRW. Ausführliche Sachinformationen und Checklisten helfen zu erkennen, ob ein ambulanter Pflegedienst, ein Pflegeheim oder Krankenhaus nach den festgelegten Qualitätsstandards arbeitet. So können Pflegebedürftige oder Angehörige bei der Auswahl der Pflegeangebote für sich richtig entscheiden.

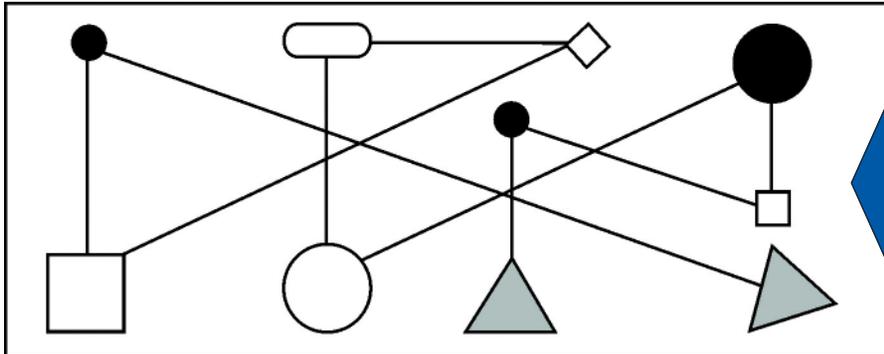
Der Ratgeber „Gute Pflege im Heim und zu Hause – Pflegequalität erkennen und einfordern“ kostet 9,90 Euro und ist in der örtlichen Beratungsstelle

der Verbraucherzentrale NRW am Westwall erhältlich.

Desweiteren informiert die Verbraucherzentrale NRW über Änderungen 2012 zu folgenden Themen:

- * Steuern und Rente
- * Finanzen und Versicherungen
- * Medien und Telekommunikation
- * Gesundheit und Pflege
- * Ernährung
- * Energie und Umwelt

Bei Rückfragen wenden Sie sich an die Pressestelle der Verbraucherzentrale NRW.



Liegestützen für ihre Augen

In früheren Ausgaben haben wir verschiedentlich Aktionen für das Gehirntraining abgedruckt. Nach Zahlenfolgen und Buchstabenzoos geht es noch einmal um „Liegestütz für ihre Augen“. Ermüden ihre Augen schnell? Brennen die Augen beim Lesen? Diese Übung hilft. Bitte verfolgen Sie die Linien 10mal von einem Ende zum anderen und wieder zurück aber nur mit den Augen, nicht mit dem Finger oder Bleistift. Machen Sie die Übung einen Monat lang 3mal täglich.

Sehr geehrter Herr Haake,

bezugnehmend auf unser Telefongespräch sende ich Ihnen in der Anlage meine Pressemitteilung, die Grundlage für die Zeitungs-Ankündigung hier sein soll.

Diese könnten Sie als Grundlage für einen Artikel in Ihrer Zeitung „Aktive Senioren“ verwenden. Ein wenig Informationsmaterial über die Deutsche Burgenvereinigung lege ich auch bei.

Durch die intensive Zusammenarbeit mit Herrn Stirnberg, von dem wir auch Material in unserem Vortrag verwenden, ist uns Ihre Zeitung sehr wichtig geworden.

Mit freundlichen Grüßen
Gerhard Petrowitz, Lünen

Burgen – Schlösser – Adelssitze im Kreis Unna

Die Landesgruppe Westfalen der Deutschen Burgenvereinigung e.V. lädt zusammen mit dem Museum der Stadt Lünen am 29. März 2012 um 20.00 Uhr zu einem Vortrag ins Museum der Stadt Lünen ins Schwansbell ein.

Referenten der Power-Point Präsentation sind Matthias Rasch und Gerhard Petrowitz aus Lünen, die sich mit diesem Thema seit Jahrzehnten beschäftigen. Sämtliche Fotos stammen von Matthias Rasch, der auch den Großteil des Vortrages bestreiten wird. In zweijähriger intensiver Arbeit ist dieser Vortrag entstanden, der alle vorhandenen, aber auch die im Laufe der Jahrhunderte untergegangenen, Anlagen im Kreis Unna in wunderschönen, ganz neu entstandenen Fotos vorstellt. Alte Ansichten und Grundrisse der Objekte ergänzen die Dokumentation.

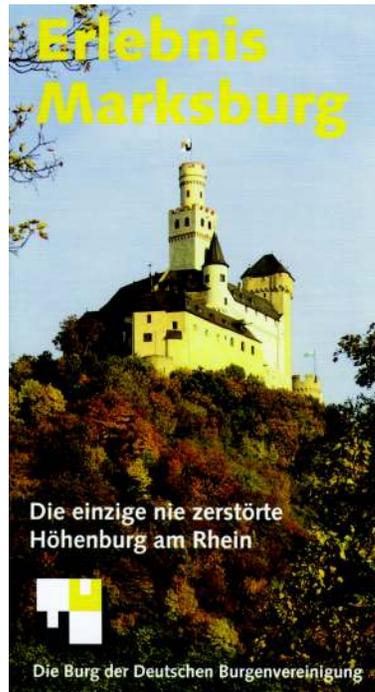
Erfasst worden sind insgesamt 168 Burgen, Schlösser und Adelssitze im Kreisgebiet, viele davon bereits für immer verschwunden, oder nur noch als Bodendenkmäler erlebbar.

Anliegen der Autoren ist es den 1975 entstandenen Kreis Unna und seine Baudenkmäler einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen. Die 100-Schlösser-Route im Münsterland ist jedem hinlänglich bekannt. Dass aber auch unser Kreis so viele eindrucksvolle Objekte zu bieten hat, ist den Bürgern oft nicht bewusst.

Dieser Vortrag soll dann in Zukunft noch in verschiedenen anderen Gemeinden des Kreises gezeigt werden. Eine Besonderheit dieses relativ jungen Kreises ist die Tatsache, bedingt durch die „etwas merkwürdi-

ge Konstruktion“ und räumliche Trennung der Orte, dass man in Selm und Bönen nicht weiß, was in Schwerte oder Holzwickede sehenswert ist. Das gilt andersherum natürlich genauso.

Wünschenswert wäre es, diese Baudenkmäler in Form einer Ausstellung an einem geeigneten Ort für längere Zeit zu zeigen. Wie immer ist diese aber eine Frage des Geldes.



Die Autoren werden in naher Zukunft auch Exkursionen zu diesem Thema anbieten, zu denen nicht nur die Mitglieder der Deutschen Burgenvereinigung e.V. eingeladen sind, sondern alle Bürger des Kreises.

Eine erste Exkursion mit PKW's „Rund um Fröndenberg“ findet am Sonntag, den 13.05.2012 statt. Eine Fahrradtour von Lünen (ca 40 km) wird dann am Samstag, den 16. Juni 2012 folgen. Die Tour führt zum Platz der Buddenburg, vorbei an der Mühle zum TRIANEL-Kraftwerk. Weiter geht es zum Schloss Wilbringen und zur Zeche Waltrop. Von dort zum Ausflugslokal „Loburg“, wo eine Schlachtplatte auf die Teilnehmer wartet. An der Loburg sind noch die Gräben einer untergegangenen Burg zu sehen. Vorbei an der Kapelle in Leveringhausen geht es zurück nach Lünen.

Diese Fahrt wird zusammen mit Horst Störmer vom Stadtverband für Heimatpflege und Frau Sabine Grimm durchgeführt. Frau Grimm hat zu einigen dieser Objekte ja schon Bücher veröffentlicht.

Anmeldungen zu den Fahrten müssen schriftlich erfolgen, da die Teilnehmerzahl begrenzt ist. Unterlagen gibt es bei Gerhard Petrowitz, Im Engelbrauck 11, 44532 Lünen, Telefon 02306/18660.

Reinhold Stirnberg

Geschichtliche Wanderungen durch das Rubrtal

Excursion III: Von Altendorf nach Dellwig.

Teil I: Zur Geschichte der Grundherrschaft der Edelherren von Ardey a. d. Ruhr

Von Haus Altendorf führt uns nun der Weg in das östlich gelegene, nur einen Kilometer entfernte ehemalige Kirchdorf Dellwig, dem nächsten Haltepunkt auf unserer geschichtlichen Wanderung. Vor uns erhebt sich auf dem „Ahlinger Berg“, über dem Ortskern, der, wie bei der St.-Victor-Kirche zu Schwerte, mit einem spitzen gotischen Turmhelm gezierte wuchtige „Wehrturm“,

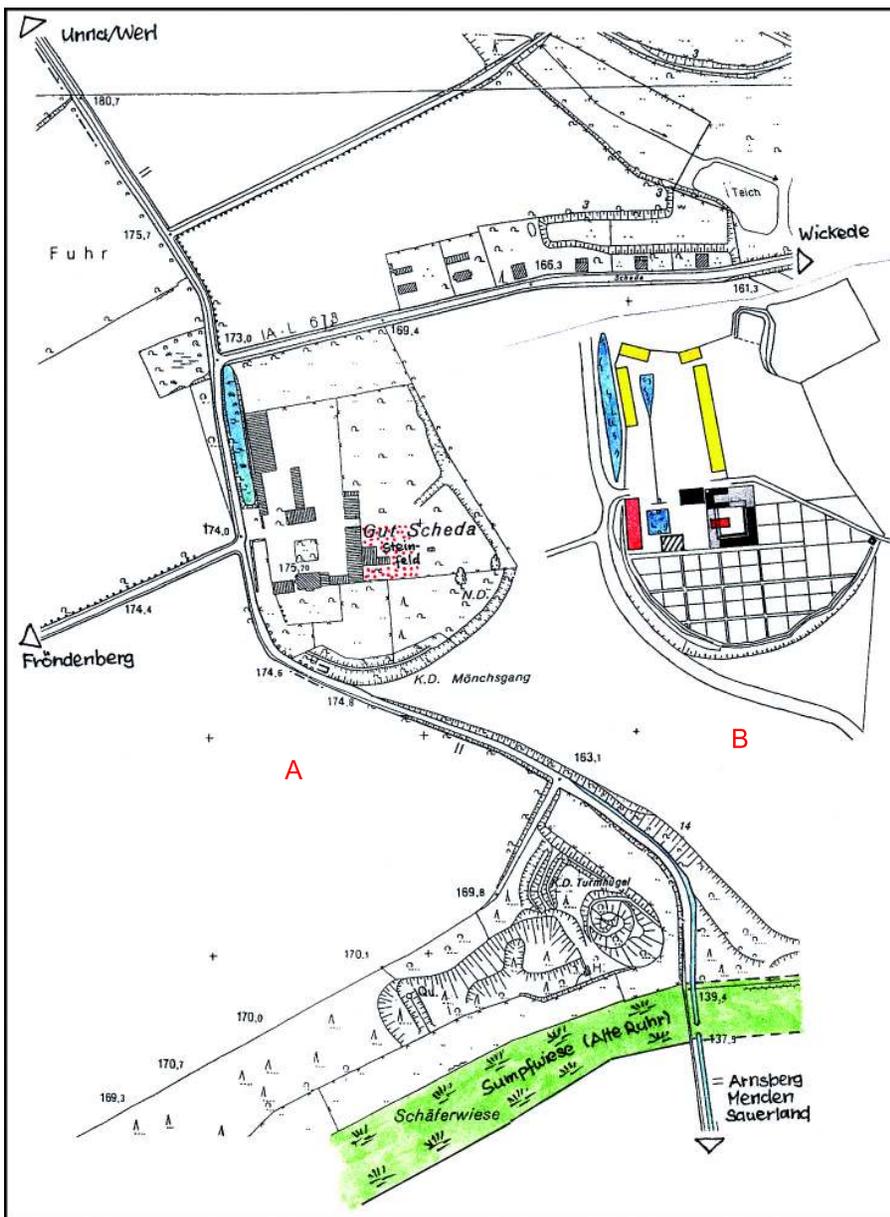
der dem Hl. Laurentius geweihten Dellwiger Kirche. Sie war einst Mittelpunkt einer „Kirchenburg“, die in Kriegszeiten dem Schutz der Dellwiger Bauern diente. Noch heute verrät die mächtige mittelalterliche Kirchhofsmauer an der Südseite, am Strickherdicker Weg, den ehemaligen Wehrcharakter des Kirchhofes. Ehe wir uns mit der Geschichte Dellwigs selbst be-

schäftigen, müssen wir zuvor einen Blick auf die Geschichte der hiesigen Grund- und Landesherren werfen, obwohl dies eigentlich nicht beabsichtigt war.

Es wurden jedoch seit geraumer Zeit eine Reihe von Fragen zu dem Geschlecht und der Geschichte der „Edelherren von Ardey“ und ihrer hiesigen Grundherrschaft an mich herangetragen, die sich nicht so einfach beantworten lassen. Daher habe ich mich entschlossen, dieses wichtige Kapitel hier einzuschieben. Wegen der dünnen Quellenlage und der komplizierten, oftmals nur zu erschließenden Sachverhalte, ist es aber deutlich umfangreicher ausgefallen, als zunächst beabsichtigt. So ist eine Zweiteilung auch dieses Aufsatzes unumgänglich geworden. Im Übrigen verweise ich schon auf meine, seit einigen Jahren, in Vorbereitung befindliche „ausführlichere“ Arbeit über die „Ardeyer“. Sie soll in den „Hohenlimburger Heimatblättern“ in mehreren reich bebilderten Folgen erscheinen. Der Zeitpunkt steht allerdings noch nicht fest.

Das Kirchdorf Dellwig wird erstmals „um 1050“ in den „Werdener Urbaren“ als „Dalauik“ genannt. Um 1150 erscheint es dort als „Dalewic“. Neben der Abtei Werden waren das Kölner Domkapitel, die Dellwiger Kirche, und ab 1269 auch das Zisterzienserinnenkloster Fröndenberg, geistliche Grundherren über einige Dellwiger Höfe. Weitere Höfe befanden sich als Lehen, oder Behandlungsgüter, in der Hand verschiedener Adelshäuser, insbesondere im Besitz des jenseits der Ruhr gelegenen untergegangenen Hauses Gerkendahl in Hennen-Drüplingsen, dem wir auf dem Rückweg auch einen Besuch abstatten werden. 1).

Etwa seit Anfang des 12. Jahrhunderts gehörte Dellwig, wie u. a. auch Langschede, Opherdicke, Hengen, Fröndenberg, Frörmern, Bausenhagen mit der „Palz“ 2) und Scheda, zum zentralen „Grundherrschaftsbereich“ der „älteren“ Edelherren von Ardey, der sich aus Besitzungen in Streulage zusammensetzte. Stammsitz dieses Geschlechtes, unter dem „sagenhaften“, weil nur aus „Sekundärquellen“



(A) Gut Scheda und der „Hünenknüfer“, um 1974. Nach Auskunft des damaligen Gutsverwalters Sauerwald (2004) sei im Bereich des markierten „Steinrümmerfeldes“ (des Klosters) ein Pflügen unmöglich. (B) Gut Scheda nach dem Hügel’schen Domänenplan von 1820 (StaAMünster), mit den damals noch stehenden Resten des Klosters (schwarz). (Schraffiert) Das mutmaßl. Burg-

haus der Ardeyer. (Rot) Die bereits errichteten Gebäude. (Gelb) Die damals noch geplanten Gebäude. Nach K.-H. Wermelskirchen, Scheda – was wurde aus dem Kloster, Heimatkalender d. Kreises Soest, 1974; Nachdruck d. Heimatverein Wickede, in „Informationen für Heimatfreunde“, 1985. Zeichnungen mit Ergänzungen von R. Stirnberg, 2004.

bekannten Ahnherrn „Volandus de Ardeya - Voland von Ardey“ (+ verm. nach 1127) **3**), war ihre Burg „Ardey I“ zu Scheda, nahe Wickede/Ruhr, die dem Geschlecht den Namen gab. Sie bestand aus zwei Festungswerken: der großen „Hauptburg“, von etwa 3 Hektar Fläche, dem heutigen Gut Scheda und vormaligem Prämonstratenserklöster **4**), und der etwa 300 Meter südlich davon, auf dem Steilufer der Ruhrterrasse gelegenen, erheblich kleineren, zweiphasigen Turmhügelburg mit Vorburg, die „Luginsland“ oder „Hünenknüfer“ genannt wird **5**). Sie diente einst der Kontrolle der „Ruhrfurt“ der wichtigen



Blick über den Graben auf den Wall mit dem „Mönchsgang“. Foto: R. Stirnberg, 2012. Es hat den Anschein als hätte der Wall früher eine vorgesetzte Trockenmauer besessen, die möglicherweise für den Bau des Klosters niedergelegt wurde. Eine archäol. Untersuchung steht noch aus.



Blick durch den „Mönchsgang“ (Meditationsweg), mit seinen uralten „Hainbuchen“. Foto: R. Stirnberg, 2004. Die „Strauchpflanzen“ wurden von den Mönchen durch „Beschnitt“ zur „Stammbildung“ gezwungen.

Handelsstraße über den Haarstrang, zwischen dem „Beringhof“, nahe Wimbern am „Königsweg“ (via regia), und dem „Großen Hellweg“ Duisburg-Paderborn bei Holtum, nahe Werl, die den Hellwegraum mit dem Sauerland verband **6**).

Nach G. Niemeyer **7**), soll Volands Witwe „Wiltrudis“ bereits vor 1139 (1136?), und nicht erst 1143-47, zusammen mit ihren Söhnen (Rathardus und Eachardus), ihre Burg in ein „Prämonstratenserstift“ umgewandelt haben. Der Name „Eachardus/Eckhard“, auch als „Ekart“ und „Hechard“ aktenkundig, wurde vermut-

lich auf Grund von mittelalterlichen Schreibfehlern, als „Eathardus/Eathard“ und „Cathard“ gelesen, und von Johann Diedrich v. Steinen so übernommen, was zu einer Verwechslung mit „Rathardus/Rathard“ führte **8**). So ist in der Urkundenschrift des 11. und 12. Jahrhunderts die Verwechslungsgefahr bei einem unsauber geschriebenen, oder beschädigten kleinen „t“ mit dem kleinen „c“, wie auch umgekehrt, außerordentlich groß. (siehe Schriftproben). So finden wir z. B. in verschiedenen Urkundentexten den Namen „Altena“ auch als „Alcena“ geschrieben. Das große „C“ bei „Cathard“ dürfte einfach auf den fehlenden „Mittelstrich“ des „E“ bei „Eathard“ zurückzuführen sein.

Bei Scheda handelte es sich ursprünglich um ein „Doppelkloster“ für „Mönche“ und „Nonnen“, die dort zusammen, aber räumlich voneinander getrennt lebten. Der erste Hinweis auf die Existenz des Doppelklosters Scheda datiert von 1147 **9**). Es spricht einiges dafür, dass der Nonnenkonvent erst nach 1175 in das neugegründete „Prämonstratenserinnenstift Oelinghausen“ verlegt wurde. So dominieren in der weltlichen Zeugenreihe der „Gründungsurkunde“, vom 29. Mai 1174, hinter den Grafen Heinrich I. von Arnsberg und Everhard von Sayn, die „Ardey-Rüdenbergischen Erben“, darunter die später urkundlichen Vögte von Scheda, Everhard I. von Wicheln (Ardey) und sein Bruder Jonathas I., wie weiter unten nachzulesen ist. Nach der Gründungsurkunde besaß das Stift Scheda anfangs die „Paternitätsrechte“ über Oelinghausen, wonach, Zitat: „...das Kloster der Kirche zu Scheda

den gebührenden Gehorsam zu leisten hat“ **10**), wie auch Scheda gegenüber seinem „Vaterkloster“ Cappenberg, das die ersten Mönche nach Scheda entsandt hatte. Allerdings war Oelinghausen keine „Tochtergründung“ von Scheda, sondern geht auf die Stiftung des Sigenandus von Basthausen zurück, dem ersten Vogt von Oelinghausen (1174-1176).

Eachardus/Eckhard von Ardey war ur-



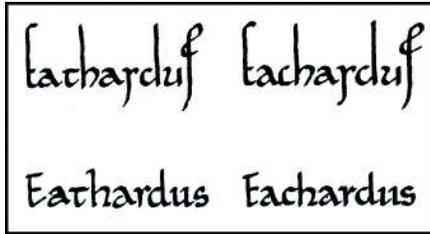
Der „Hünenknüfer“ von der Ruhr aus gesehen. Foto R. Stirnberg, 2012.



Blick über die heute verlandete „alte Ruhr“ am „Hünenknüfer“, Foto: R. Stirnberg, 2010.

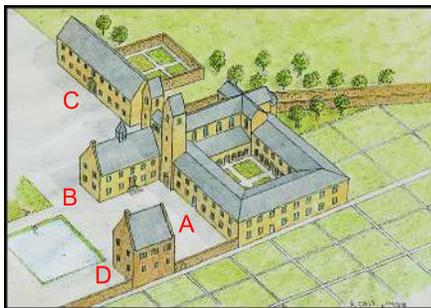
sprünglich ein „Prämonstratermönch“ des Stiftes Cappenberg und gilt als der eigentliche „geistliche Gründer“ des Stiftes Scheda, wo er nach seinem Tode, um 1170, eine heiligmäßige Verehrung ge-

noss. Sein Grab in der nach der „Säkularisation“ zerstörten Schedaer Stiftskirche wurde am 23. Juni 1628, im Beisein des Schedaer Probstes Wilhelm Grüter, dem Abt Bernhard v. Treveren von Knechtste-



Urkundenschriftproben des 11. u. 12. Jahrhunderts, von R. Stirnberg, 2012.

den und dem Kölner Generalvikar „Johannes Gelenius“ aufgedeckt 11). An dieser Stelle verzichte ich auf die Auseinandersetzung mit der „Gründungslegende“ des Stiftes Scheda, da in ihr der geschichtliche Kern durch die „Sagenbildung“ verfremdet ist. Nach der Sage soll Wiltrudis, deren beide namentlich nicht genannten Söhne auf dem „Kreuzzug“ verschollen waren,



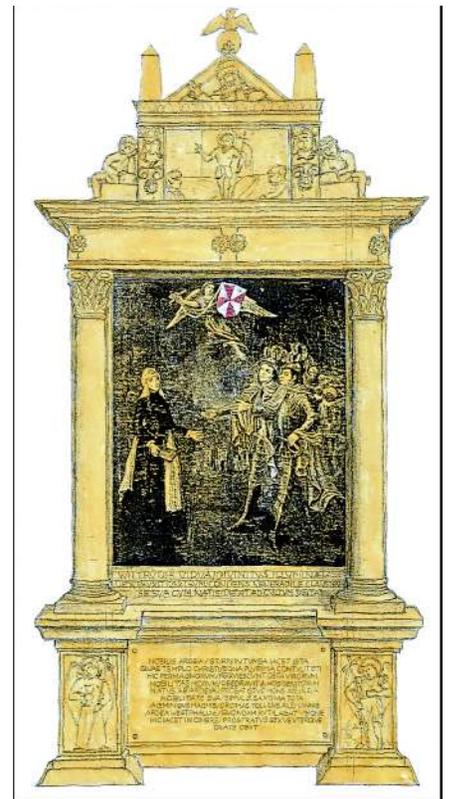
Rekonstruktionsversuch des Klosters Scheda. (A) Das Mönchskloster mit der erst 1173 geweihten Klosterkirche und der vorgesetzten Probstei (B). (C) Der mögliche Standort der Nonnenklausur bis 1175(?). (D) Das mutmaßliche Burghaus der Ardeyer. Zeichnung von Reinhold Stirnberg, 1999/2010.

die Burg in ein Kloster umgewandelt haben. Als nun die Söhne nach Jahren überraschend heimkehrten, machten sie der Mutter erst heftige Vorwürfe, dass sie ihr beider Erbe weggegeben hatte. Diese Schlüsselszene zeigt das 1,65x1,96 m

große erhaltene „Stiftergemälde“, das nach der Beschreibung bei Hermann Fley-Stangefol 12) und der Darstellungsweise, nur vom zerstörten steinernen „Epitaph“ der Ardeyer in der Klosterkirche stammen kann, oder, nach der Bildunterschrift zu urteilen, eine „Gemäldekopie“ davon darstellt. Ich komme darauf in den Hohenlimburger Heimatblättern noch zurück.

Nach Aufgabe der „Burg Ardey I“ zu Scheda, könnte deren Namen anfangs auch noch das Stift getragen haben, obwohl urkundliche Belege dafür fehlen. Wie aber aus der lateinischen Inschrift einer Tafel in der ehemaligen „Propstei“ 13) und aus dem lateinischen Text des vermutlich erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts (um 1580?) errichteten „Epitaphs“ der Edelherrn von Ardey in der Stiftskirche zu Scheda hervorgeht 14), wurde darin das Stift Scheda „Ardeye“ und „Ardeya“ genannt. Die Inschriften sind zwar nicht mehr erhalten, doch deren Texte hat uns J. D. von Steinen 1741 überliefert 15). An Stelle der Burg Ardey I machte Rathard von Ardey, frühestens um 1140, vermutlich nicht die „Burg Ostardey“ (Ardey II), zwischen Langschede und Fröndenberg, wie bisher angenommen, zu seinem Hauptwohnsitz, sondern den Arnsberger Teil der „Rüdenburg“, auch „Alte Burg“ geheißen, nach der sich Rathard und seine Nachkommen auch „von Rüdenberg“ nannten. Die Ruine der Rüdenburg liegt gegenüber der Arnsberger Schlossruine, jenseits der Ruhr auf dem „Römberg“. Rathard von Ardey erscheint aber erst 1152 zum ersten und gleichzeitig letzten mal als „Rathardus de Rudenberg“, in der Zeugenreihe einer Urkunde Kaiser Friedrich Barbarossas 16). Seit 1140 wurde er bis dahin urkundlich nur „Rathard“ (var. Ratharius) genannt.

Die Burg „Ostardey“, am „Ostholzer Bach“ und die benachbarte, fast vergessene kleinere Burg (Vorbürg?) „Westardey“ (Ardey III), am „Hilkenhohl“, unterhalb von Fröndenberg-Ardey gelegen, sicherten einst den Ruhrübergang der Straße, die von Unna, über Kessebüren, Ardey, vorbei an dem „Rittersitz Niederstade“, nach Schwitten verlief, und dort Anschluss an den „Königsweg“ (via regia) fand, der von Hagen, als Abzweig des „Kleinen“ oder „Kölner Hellwegs“ (Haar-Höhenweg), über Iserlohn, Menden und Neheim nach Arnsberg führte – die heutige B7! Über die Burgen Ost- und Westardey, sowie die nahe gelegene kleine Burg „Herrenhöfgen“, berichte ich a.a.O.



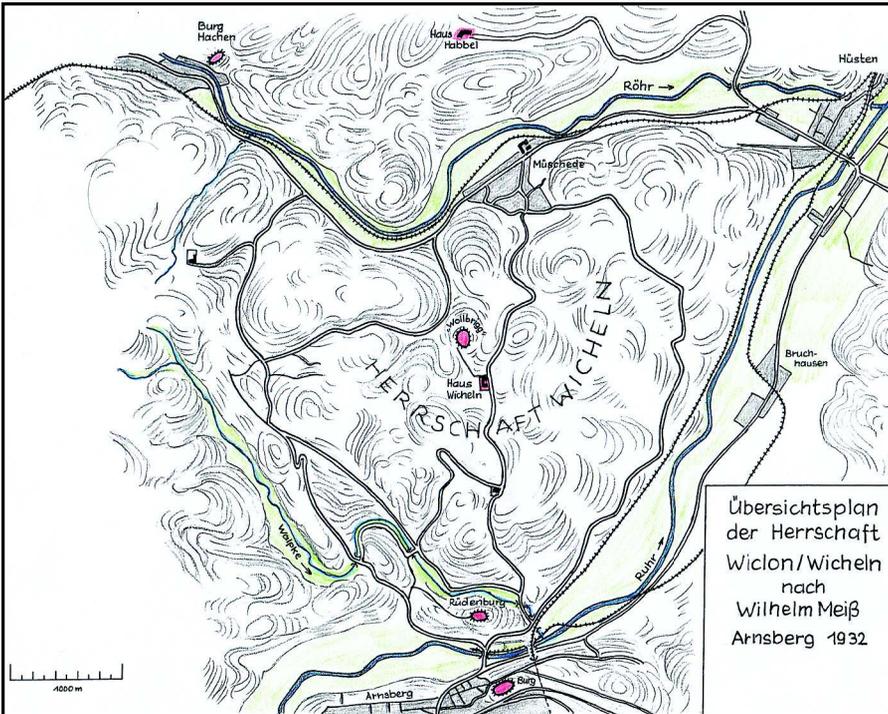
Das „Epitaph“ der Ardeyer von ca. 1580, in der Klosterkirche. Rekonstruktionsversuch von R. Stirnberg, 2010. Zum Vorbild diente das zeitgleiche Epitaph des Heinrich v. Westhoven in der Johanniskirche zu Hennen.

Die Klostergründung Schedas als Anlass für die Wohnsitzverlagerung der Ardeyer heranzuziehen ist meines Erachtens wenig glaubwürdig, weil vollkommen unnötig! So war doch für das Kloster und den Herrsitz innerhalb der „Umwallung“ genügend Platz vorhanden. Vielmehr bedeutete das Kloster einen zusätzlichen Schutz, für die ansonsten wegen ihrer Größe (ca. 3 Hektar) kaum zu verteidigende Burganlage. So galt es in der Glaubensvorstellung des Mittelalters als eine „Todsünde“ eine

Die „Vita Godefridi“ **18**), hat daraus erst später die „Legende“ von der „Adelsbekehrung“ der Cappenberg „aus tiefster Glaubensüberzeugung heraus“ geschaffen!

Nach meiner Meinung hat Rathard von Ardey vermutlich erst Jahre nach der Klostergründung seinen Wohnsitz von Scheda auf die Rügenburg verlegt. So entdeckte man, nach dem Bericht Nordhoffs **19**) 1861, bei den Ausschachtungen für das

(1077-1092 urk.), und vielen Rittern, im Emsgau von den friesischen „Morseten“ erschlagen wurde **22**). Dieser Junggraf Hermann, geboren „um 1070“, war zum Zeitpunkt seines Todes höchstens 22 Jahre alt. Dies ergibt sich aus dem Alter seiner Mutter, der Ezzonenteilerbin Mechthild von Norheim, der 5. Tochter aus der zweiten Ehe der „Ezzonin“ Richeza III. mit Graf Otto von Norheim, die frühestens „um 1055“ das Licht der Welt erblickt haben kann. Mädchen wurden damals zu meist schon mit 14 bis 15 Jahren verheiratet. Auf Grund der Namensfolge „Konrad-Hermann“, bei den Grafen von Werl-Arnsberg, und „Hermann-Konrad-Hermann-Konrad“, bei den „älteren“ Rügenbergern, glaubte Hömberg, nach der mittelalterlichen oft praktizierten „Ahn-Enkel-Leitnamenssitte“, einen nicht zu belegenden „Konrad“, als Sohn des Junggrafen und Vater des Hermann I. von Rügenberg einschreiben zu müssen **23**); allein, wir benötigen ihn rein rechnerisch nicht. Er ist auch generationsmäßig eindeutig auszuschließen (siehe Stammtafel). So halte ich den 1132 urkundlichen Hermann I. von Rügenberg, den „Stammvater“ des „älteren Hauses“ der „von Rügenberg“, für den „Sohn“ des Junggrafen Hermann von Werl-Arnsberg!



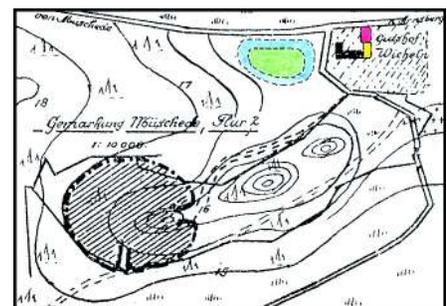
Übersichtsplan der Herrschaft Wiclou/Wicheln nach Wilhelm Meiß Arnsberg 1932

Kirche, oder ein Kloster, bzw. einen klösterlichen „Immunitätsbereich“ anzugreifen. Dies hätte den „päpstlichen Bann“ und die „Reichsacht“ über die Täter nach sich gezogen, wie das Beispiel der Grafen Gottfried II. und Otto von Cappenberg (der Taufpate von Kaiser Friedrich Barbarossa) zeigt. Bei der Erstürmung Münsters und der Domburg, im Februar 1121, durch die Truppen des Sachsenherzogs Lothar von Supplingenburg, an der auch die Cappenberg beteiligt waren, soll durch ihre Schuld der Dom in Flammen aufgegangen sein. Die Folgen sind bekannt. Um Acht und Bann zu entgehen, übergaben sie ihre Grafschaft und ihre Ministerialen zur Sühne dem Bischof von Münster und machten aus ihrer Burg ein Prämonstratenserklöster, in das die beiden Brüder und ihre Schwester 1122 eintraten. Auch Gottfrieds Gemahlin Jutta von Arnsberg, die älteste Tochter von Graf Friedrich dem Streitbaren von Arnsberg, wurde gegen den Widerstand ihres Vaters gezwungen „freiwillig den Schleier zu nehmen“ **17**).

heutige Gutshaus Schede, „mächtige Fundamentmauern“, die eindeutig nicht der Klosteranlage zuzuordnen sind! Es könnte sich hierbei um die Überreste eines wuchtigen „Wohnturmes“ der Ardeyer handeln, der möglicherweise auch noch von den späteren Ardeyern, in ihrer Eigenschaft als Vögte von Scheda, zeitweise bewohnt worden sein mag (siehe Rekonstruktionszeichnung).

Den Kölner Teil der nach 1120 zwischen dem Grafen Friedrich dem Streitbaren von Arnsberg (1092-1124) und dem Kölner Erzbischof Friedrich I. von Schwarzenberg (1099-1131) geteilten Rügenburg, finden wir schon 1132 als Kölner Lehen im Besitz eines Edelherrn namens „Herimannus“, der sich danach gleichfalls „von Rügenberg“ nannte **20**). Nach den Schlussfolgerungen von A. K. Hömberg **21**) war er der mutmaßliche „Enkel“ des Junggrafen Hermann von Werl-Arnsberg, der 1092, zusammen mit seinem Vater Graf Konrad von Werl, dem ersten Grafen von Arnsberg

Der Junggraf Hermann soll nach Winkhaus **24**) und von Isenburg **25**) mit einer gewissen „Wiltrudis“, der Tochter eines „Rabodo“ verheiratet gewesen sein. Sollte sich dies bewahrheiten, so spräche einiges dafür, dass es sich bei „Wiltrudis“, der Gemahlin des Voland von Ardey und Mutter des Rathard von Rügenberg, sowie Großmutter des „Rabodo“ von Rügenberg, um eine Schwester Hermanns I. von Rügen-



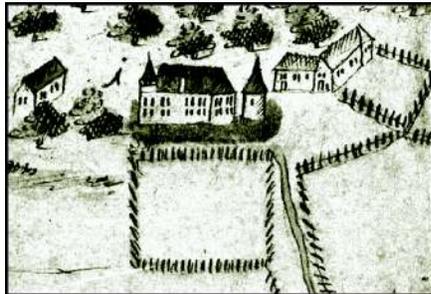
Burg und „Haupthof Wicheln“, das spätere Rittergut der von Ledebur, heute ein Reiterhof. (Schwarz) Der mittelalterl. Wirtschaftshof (Gebäude neu). (Rot) Das 1696 neu erbaute Herrenhaus. (Gelb) Neuer Wirtschaftsfügel. (Blau/grün) Der vermutl. Standort der 1696 abgebrochenen „Wasserburg Wicheln“. Die Wallburg („Die Wollbrigg“) fiel um 1970 einem Steinbruch zum Opfer, ohne archäol. untersucht worden zu sein. Kartenskizze von Wilhelm Meiß, 1930 (im StaMünster), mit Einzeichnungen

berg handelte. Bei dem noch jugendlichen Alter des Junggrafen und seiner Frau, könnte sie vielleicht sogar eine „Zwillingschwester“ Hermanns I. gewesen sein, die evtl., wie der Bruder nach dem verstorbenen Vater, nach ihrer vielleicht schon 1092 im Kindbett verstorbenen Mutter benannt worden sein könnte. Jedenfalls würde dies die Herkunft der Namen „Wiltrud“ und „Rabodo“ (Radbod) bei den Ardey-Rüdenbergern erklären. Danach dürften Rathard von Ardey-Rüdenberg und Konrad



Wasserburg und Wirtschaftshof Wicheln (Vorderseite). Zeichnung von 1665 (im StaAMünster).

Wasserburg u. Wirtschaftshof Wicheln (Rückseite). Zeichnung von 1670 (im StaAMünster).



I. von Rüdenberg (1165-1177 urk.), der Sohn Hermanns I., Vetter gewesen sein, deren Nachkommen sich den Besitz von Burg und Herrschaft Rüdenberg geteilt haben! Über die hochadlige mögliche Abstammung des „Voland von Ardey“, der „nach 1100“ praktisch aus dem „Nichts“ auftaucht, werde ich in den Hohenlimburgern Heimatblättern noch ausführlich berichten. So gibt es eine Reihe von Spuren,

die auf ihn als den Erben von Burg und Herrschaft Ardey hinweisen, die zweifellos aus „ezzonischer Erbmasse“ stammen dürfte!

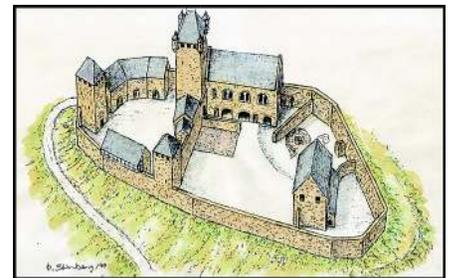
An Stelle des vielleicht erst „post mortem“ geborenen Sohnes von Junggraf Hermann von Arnsberg, wurde 1092 Hermanns jüngerer Bruder Friedrich I. Graf von Arnsberg (1092-1124), der sich später den Beinamen „Bellicosus – der Streitbare“ verdiente. Hermann, der mutmaßliche Sohn des Junggrafen, wurde „nach 1120“ entweder von Erzbischof Friedrich I. oder



Das Herrenhaus Wicheln von 1696, das Anfang der Achtziger Jahre einstürzte. Alle 3 Fotos aus: „Das Dorf Müschede – eine Chronik“, hrsg. v. d. Kolpingsfamilie Müschede, 1989

dessen Nachfolger Bruno II. von Berg (1131-1137), einem Bruder von Graf Adolf II. von Berg-Hövel-Altena, u. a. mit dem kölnischen Teil der Burg Rüdenberg belehnt, nach der er sich 1132 benannte. Die Burg wurde erst 1120 von den Feinden des Grafen Friedrich durch einen Hinterhalt erobert, wie die „Paderborner Annalen“ (um 1180) 26) und die „Kölner Königschronik“ (um 1230?) 27) in wortwörtlicher Übereinstimmung berichten; keinesfalls aber schon 1102, wie es Hömberg vermutete 28), der diese Quellen nicht berücksichtigte. Sie belegen außerdem, dass Graf Friedrich von Arnsberg vor 1120 noch der alleinige Herr der Rüden-

burg war und dass sie bereits diesen Namen trug, bevor Hermann I. von Rüdenberg hier seinen Sitz nahm. Damit wird auch die These Hömbergs hinfällig, der Name „Rüdenburg“ sei erst durch die „Rüdenberger“ auf die Burg übertragen worden (so benannt nach einem männlichen Hund = „Rüden“ u. abgeleitet von ihrem angebl. Besitz der Vogtei „Hundem“). Nach Hömberg sollte es sich bei ihr zuvor um die „alte Burg Arnsberg“ gehandelt haben 29), die bereits 1102 von Erzbischof Friedrich I. erobert worden sein soll. Graf Friedrich der Streitbare war 1120 mit dem damaligen Herzog von Sachsen und späteren König und Kaiser Lothar von Supplingenburg (1125-1137) verbündet, mit dem Erzbischof Friedrich I. von Köln 1120 verfeindet war. So kommen

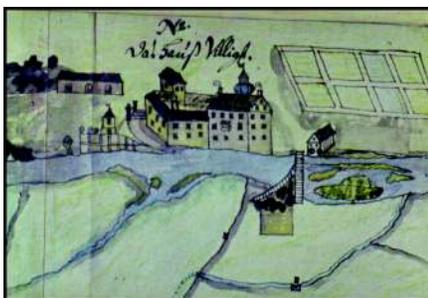


Burg Rüdenberg um 1250. Rekonstruktion von R. Stirnberg, 1999, nach der Aufmessung von Wilhelm Meiss, 1930 (im StaAMünster).



Blick von der Rüdenburg auf die Arnsberger Schlossruine, mit Einzeichnung des Schlosses des Kölner EB Salentin von Isenburg (1567-1577). Foto und Zeichnung von R. Stirnberg, 2006.

eigentlich nur der Erzbischof und seine bischöflichen und weltlichen Verbündeten, als Eroberer der Rügenburg in Frage. Darunter befand sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auch Graf Adolf II. von Berg-Hövel, seit 1120/21 der Schwager von Graf Gottfried II. v. Cappenberg, der 1122 als erster Graf von Altena und Vogt von Cappenberg in der „Gründungsurkunde“ des Klosters erscheint **30**). Die Arnsberger Sage von der „Ledernen Brücke“, die einst der „Teufel“ zwischen der Rügenburg und der Burg Arnsberg über die Ruhr gespannt haben soll, um den „Rüdenbergern“ (?) aus ihrer erstürmten Burg die Flucht zu ermöglichen, könnte mit dieser einzig bekannten Eroberung der Rügenburg von 1120 zusammenhängen. Ich komme darauf noch a. a. O. zurück.



Die Burg Villigst um 1719 (StASchwerte)
Foto R. Stirnberg, 1996.



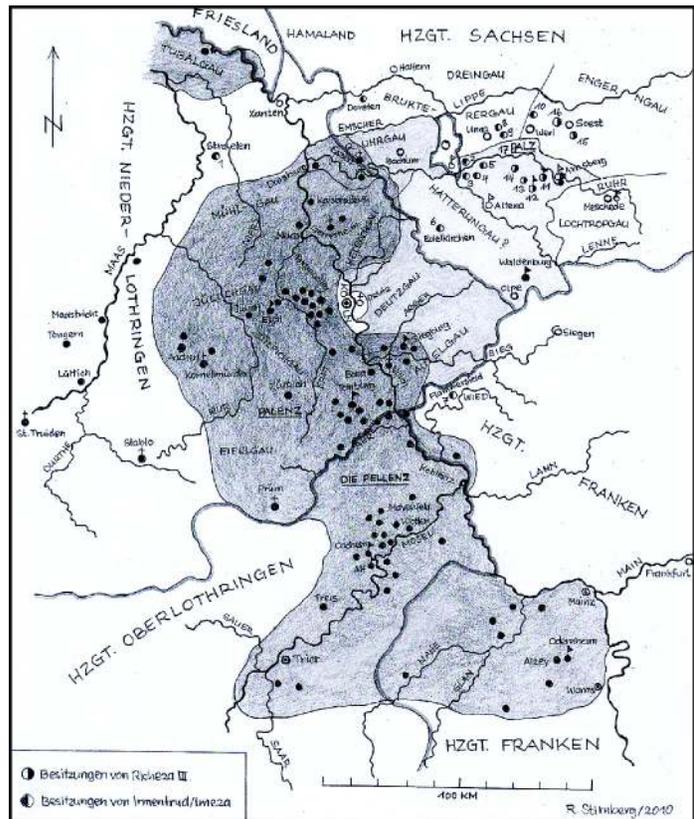
Die Burg Villigst im Zustand von 1719/20.
Rekonstruktionsversuch von R. Stirnberg, 1996.



Haus Villigst um 1840. Erweiterte Rekonstruktionszeichnung von R. Stirnberg, 1996, nach F. E. Klein, um 1840 und der Karte von Maximilian Weyhe, 1836 (im StASchwerte).

Rathard von Rügenbergs einziger Sohn „Rabodo de Rüthenberg“ (1165-1169 urk.), auch 1166 als „Rabodo de Dalewic“ urkundlich genannt **31**), und der 1170 „postum“ als „Rabodo de Hegeninchusen“ (von Hengsen) bezeichnet wird **32**), starb schon 1169/70. Mit ihm erlosch nach nur 3 Generationen das erste Haus der Ardey-Rüdenberger im Mannesstamm.

Die Besitzungen und Rechte der Ezzenon im 10. und 11. Jahrhundert an Rhein und Ruhr. (Dunkelgrau) Die sog. „Rheinische Pfalzgrafenschaft“, nach dem Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande, Bonn. (Mittelgrau) Nach J. P. J. Gewin, 1962 und G. Aders, 1976. (Hellgrau) Nach A. K. Hömberg, 1950 und R. Stirnberg, Zeichnung R. Stirnberg, 2010.



Da Rabodos Ehe mit einer gewissen „Richeza“, möglicherweise einer Cousine Herzog Heinrichs des Löwen **33**), kinderlos geblieben war, fiel Rabodos allodialer (freigekaufter) Besitz, nach dem Tode seiner Witwe Richeza (+ ca. 1174/76), die daran seit 1170 ein lebenslangliches Nießbrauchsrecht besaß **34**), nun als „erzbischöfliches Lehen“ an Rabodos 3 Schwestern: Adelheid, Luitgard und Wiltrud, bzw. an deren Ehemänner. Adelheids „Mitgift“, ohne ihr Erbteil, umfasste u. a. die Grundherrschaften Hengsen und Opherdicke, mit den Burgen „Rura“ (Ruhr/Lappenhausen) und Herreke (Opherdicke), die sie so an ihren Ehemann, den Edelherrn Heinrich (von Lindenhorst?), aus dem Geschlecht der „um 1200“ greifbar werdenden „reichsministerialen“ Grafen von Dortmund brachte, der sich nach seinen Burgen als „Heinrich van ther Rura“ und „Heinrich de Herreke“ bezeichnete (1174 urk. –1191+) **35**). 1176 haben die kinderlosen Eheleute ihren Besitz dem Kölner Erzbischof Philipp v. Heinsberg zu Lehen aufgetragen.

Etwas muss hier in aller Deutlichkeit „nochmals“ gesagt werden **36**). Die bisherige Gleichsetzung des „Rabodo van ther Marka“ (v. d. Mark), der sich nach seiner Burg Mark bei Hamm benannte und dem „Rabodo von Rügenberg“, die auf Kindlinger **37**) und Seibertz **38**) zurückgeht, entbehrt jeglicher Grundlage, da „beide

Rabodos“ 1169 in einer Urkunde des Kölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg als Zeugen genannt werden **39**), wie bereits Otto Schnettler 1927 nachgewiesen hat! **40**) Im Übrigen war Rabodo von Rügenberg 1170 schon tot, während Rabodo v. d. Mark 1174, zusammen mit Graf „Renerus de Froytesbrath“ (Rainer von Freusberg), dem zweiten Gemahl der Richeza von Rügenberg **41**), und 1176-1187 als Vogt von Oelinghausen urkundlich, sowie Heinrich van ther Rura und dessen mutmaßlichen Schwägern „Everhard“ und „Jonathas (Jonathan) von Wicheln“, noch als Zeuge in der Gründungsurkunde des Klosters Oelinghausen erscheint **42**). Dies wird jedoch von gewissen Heimatforschern scheinbar nicht zur Kenntnis genommen! Allerdings halte ich eine Blutsverwandtschaft des Rabodo v. d. Mark mit den Rügenbergern für durchaus möglich, da er auch zusammen mit Konrad I. v. Rügenberg mehrfach urkundlich erscheint.

Nach dem von dem Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg (1167-1191) vermittelten Erbvergleich (Nießbrauchvertrag) zwischen Richeza und ihren Schwägerinnen, von 1170, wurde Richeza auch der Ritter „Wernerus de vilgeste“, mit allen seinen Gütern, als Ministeriale zu erblichen Besitz zugesprochen, über den sie frei verfügen konnte. Dieser Wernerus de vilgeste ist als erster bekannter Lehns-träger des Rittersitzes Villigst bei Schwerte

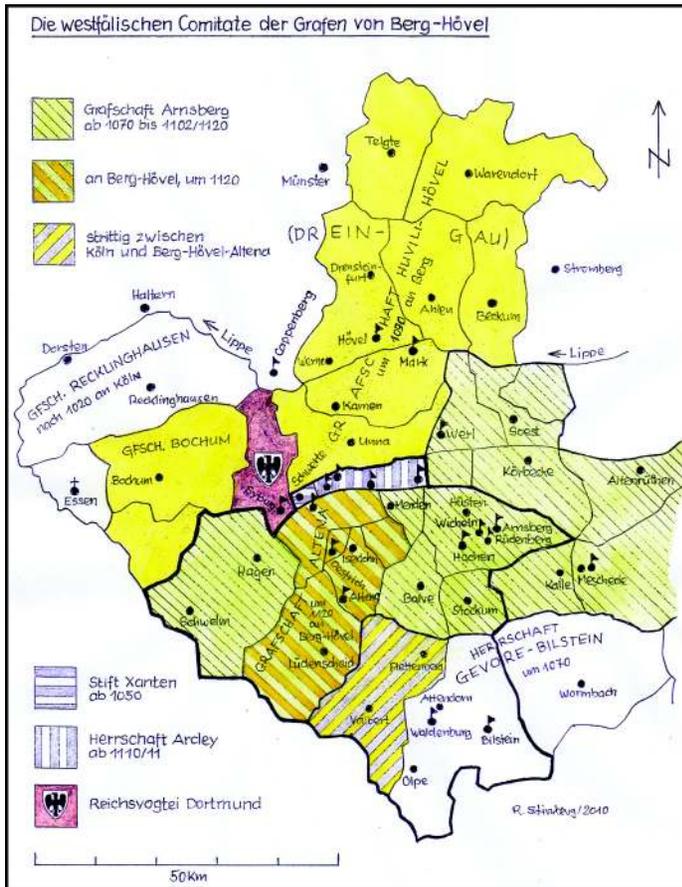
zu erschließen, der somit ursprünglich ein Lehen der Edelherrn von Ardey-Rüdenberg war! Als Besitzer der „xantener curtis vilgeste“, „im Dorpe“, auf dem Villigster Höhenrücken gelegen, scheidet er definitiv aus, denn diese war niemals im Besitz der Ardey-Rüdenberger! 43) Ende des 13. Jahrhunderts war die Burg Villigst als freies Eigentum (Allod), das von niemandem zu Lehen ging, im erblichen Besitz des „Edelherrn“ und Ritters „Sobbe

Raum Schwerte, mit Ausnahme der Schwerter Kirche, die bis um 1500 dem Xantener Propst verblieb 45).

Die beiden Schwestern Luitgard und Wiltrud von Ardey-Rüdenberg waren nach meinem bisherigen Erkenntnisstand, mit den beiden Brüdern „Everhard“ und „Jonathas de Wiclou“ (von Wicheln), verheiratet, die sich ab 1175 nach ihren erheirateten Besitzungen, in „de Ardeya –

rialen Arnold, der sich danach gleichfalls „von Wicheln“ nannte (1196-1217 urk.) 47).

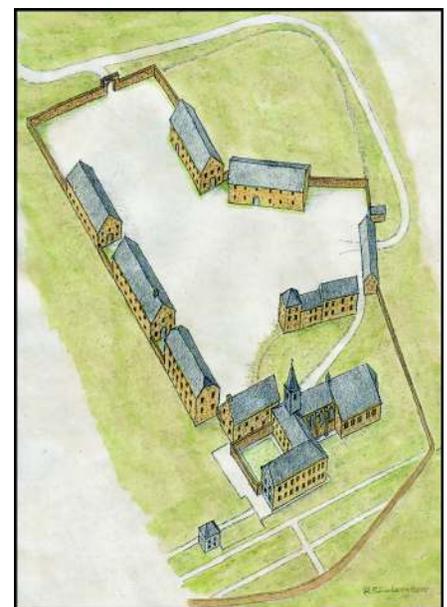
Wicheln stammte aus dem Besitz der Ezzonenhaupterin „Richeza III., und nicht aus dem Besitz der Grafen von Werl, wie Hömberg überzeugend dargelegt hat 48). Sie war eine mutmaßliche Schwester der Gräfin Irmentrud/Imeza (+ vor 1075) 49), und eine Tochter des Pfalzgrafen Otto von Lothringen (1034-1045) und Herzogs von Schwaben (1045- +1047). Otto war der jüngste Sohn des Lothringischen Pfalzgrafen Erenfried III. genannt Ezzo (955-1034), aus dessen vermutlicher zweiten Ehe mit der Ottonenprinzessin Mechthild, der Schwester von Kaiser Otto III., die den „Ezzonen“ 991 das umfangreiche Erbe an der Ruhr und im Sauerland als „Mitgift“ eingebracht haben dürfte. Über den ehemaligen Herrschaftsraum der Ezzonen an Rhein und Ruhr und ihre Besitzungen und Rechte im 10. und 11. Jahrhundert, informiert hier meine, wenn auch noch unvollständige Karte. Auf den Abdruck der Karte mit den ostfränkischen und thüringischen Besitzungen der Ezzonen, ab 1014, wurde hier verzichtet. Wicheln fiel nach Richezas III. Tod (1083+) an ihren ältesten Sohn Heinrich, aus ihrer zweiten Ehe mit Graf Otto von Northeim und Herzogs von Bayern (1061-1070, +1083). Otto wurde 1071 Anführer des Sachsenaufstandes gegen König Heinrich IV., der Otto 1070 als Herzog von Bayern, auf Grund einer Verleumdung, abgesetzt



Die westfälischen Comitate (Freigrafschaften) der Grafen von Berg-Hövel-Altena, um 1120, nach A. K. Hömberg u. R. Stirnberg. Die Comitate nördlich der Lippe, im Bistum Münster, gingen nach 1225 den Häusern Altena-Mark und Altena-Iserberg verloren. Zeichnung von R. Stirnberg, 2010.

de Altena“ (1292- +1322 urk.), einst ein freier Gefolgsmann und nunmehriger „Todfeind“ des Grafen Everhard II. v. d. Mark (1277-1308), der seine Burg (domus vilgeste/Haus Villigst) im Jahre 1300 dem Grafen von Kleve und Vogt von Xanten zu Lehen auftrag 44). Von da an blieb Villigst ein klevisches, ab 1368 ein kleve-märkisches Lehen. Über die Umstände, wie die „von Altena“ aus dem Erbe der Richeza in den Besitz der Burg Villigst gelangten, wissen wir nichts. Es gibt aber Hinweise, die auf einen erbrechtlichen Zusammenhang schließen lassen. Ich werde darauf a. a. O. noch zurückkommen. Im Jahre 1302 kaufte Sobbe de Altena, der namensgebende Stammvater der „von Sobbe“, nach dem Erwerb der „xantener curtis sverte“ (vor 1300), auch die „xantener curtis vilgeste“, mit dem Rest aller Güter des Prämonstratenserstiftes Xanten im

von Ardey“ umbenannten! Zu beweisen ist das allerdings nicht, doch nach Lage der Dinge mehr als wahrscheinlich! Nach der Argumentation von Hömberg waren sie die Söhne des 1152 genannten Edelherrn „Jonathas de Volmutstene - von Volmarstein“ 46). Namensgebender Sitz der Gebrüder von Wicheln war die ehemals „ezzonisch-northeimische“ Burg und Grundherrschaft Wicheln bei Arnsberg, im Bergland zwischen Röhr, Ruhr und Walpe, nahe der Rüdenburg gelegen, die nach 1101 von den Erzbischöfen von Köln zu Lehen ging. Daneben waren sie im Raum Arnsberg, dem „Go“ Hüsten, mit weiteren reichen Kölner Lehen und Rechten ausgestattet. Den „Haupthof Wicheln“, unterhalb der alten Burg, vergab später Jonathas I. von Ardey (nach 1194), auch „Genitiasius von Ardey“ genannt, als „Afterlehen“ (Nachlehen) an seinen Ministe-



Das Kloster Oelinghausen um 1828/30. Rekonstruktion nach dem Urkataster, von R. Stirnberg, 2009. Den Wirtschaftshof des Klosters erwarb um 1830 der Reichsfreiherr Friedrich Leopold v. Fürstenberg zu Herdringen. Das Gut ist noch heute im Besitz der Fürstenberger.

hatte. In erster Ehe war Richeza III. mit Hermann IV. von Werl und Graf im „Lerigau“ verheiratet (+ jung, vor 1050). Aus dieser Ehe stammte nur die Tochter und Ezzoneiterbin „Oda von Werl“, die spätere Gräfin von Stade (1062- +1110/11). Graf Heinrich von Northheim, genannt „der Fette“, und Titularherzog von Friesland (+1101), übertrug Wicheln an seine Gemahlin Gertrud von Braunschweig, vermutlich als eines ihrer zukünftigen Witwengüter zur „Leibzucht“, die Wicheln nach 1101 mit dem Kölner Erzbischof Friedrich I. von Schwarzenberg gegen die „villa Walkenried“ eintauschte **50**).

Aus der wahrscheinlichen Ehe des Everhard I. von (Wicheln) Ardey (+1202) mit Luitgard I. von Ardey-Rüdenberg ging vermutlich nur eine Tochter namens Luitgard (II) hervor, in der wir die 1210 genannte „Lucardis“, die erste Gemahlin des Grafen Adolf I. von Altena-Mark (1198-1249 urk.) vermuten dürfen **51**). Das Ardey-Rüdenbergische Erbe der Luitgard (II) im Raum Fröndenberg-Dellwig, mit den beiden benachbarten Burgen Ost- und Westardey (Ardey II u. III), fiel nach meiner Interpretation dem Märker zu, der so das Gebiet seinem Herrschaftsbereich eingliedern konnte, wobei der von mir so bezeichnete

„Ruhr-Ardey/Haarstrang-Korridor“ (siehe Karte) erstmals durchbrochen wurde. Dazu zählten auch der „Reichshof Westhofen“, mit der Hohensyburg, und die Xantener Grundherrschaft zu Schwerte, sowie die Grundherrschaften Hengsen und Opherdicke, die seit 1191 von den Erzbischöfen von Köln an die „Edelherren von Grafschaft“, als Erben des Heinrich van ther Rura und der Adelheid von Ardey-Rüdenberg zu Lehen gingen, die sie wiederum als Afterlehen weitervergaben. Der Reichshof Westhofen gelangte um 1300, als Pfandbesitz des Reiches, endgültig und auf Dauer, an Graf Everhard II. v. d. Mark und seine Nachkommen. Dagegen konnten die „von Altena genannt Sobbe“, als Rechtsnachfolger Xantens, ihre „fast“ unabhängige Stellung, mit der „Hochgerichtsbarkeit“ über Schwerte, gegenüber den Märkern bis 1400 behaupten.

Vermutlich aus der Mitgift der Luitgardis/Lucardis“ fundierte Graf Adolf I., „um 1230“ (?), wahrscheinlich zusammen mit seinem Sohn Junggraf Everhard I. v. d. Mark, das Kloster Fröndenberg als Hauptstifter, dessen Kirche unter Adolfs I. Enkel, Graf Everhard II. v. d. Mark (1277-1308), die dieser erweitert und vollendet hatte, die Grablege des märkischen Grafenhaus

ses wurde. An der Klosterstiftung beteiligten sich auch die Edelherren von Ardey, sowie verschiedene Mitglieder des niederen Land- und Stadtadels, insbesondere aus Soest. Aus der ersten Ehe Graf Adolfs I. mit Luitgard II. v. Ardey können nach Lage der Dinge nur der erstgeborene Sohn Everhard I. v. d. Mark (+1242 a. d. Turnier zu Neuss), der wohl eher nach seinem Großvater mütterlicherseits, Everhard I. von Ardey, als nach seinem Urgroßvater väterlicherseits, Graf Everhard I. von Berg-Hövel-Altena (1140-1180 urk.), benannt wurde, sowie dessen Bruder Graf Engelbert I. v. d. Mark (1249-1277) hervorgegangen sein. Graf Adolfs I. beiden anderen Söhne, der spätere Graf Otto von Altena (1249-1262), bis 1249 noch Domherr zu Lüttich, und Gerhard v. d. Mark, der Bischof von Münster (1261-1271), müssen aus Adolfs zweiter Ehe mit „Mengardis/Irmgard von Geldern“ (+ um 1235) stammen, wie ihre eindeutig geldrischen Namen „Otto“ und „Gerhard“ belegen, die weder bei den Grafen von Altena (Mark und Isenberg), noch bei ihren Vorfahren den Grafen von Berg vorkommen. Insbesondere Graf Otto von Altena, der sich nach seiner „Laisierung“ ab 1249 mit seinem „Halbbruder“ Graf Engelbert I. v. d. Mark, dem Vater von Graf Everhard II.,

die Herrschaft über den späteren „Territorialstaat Grafschaft Mark“ teilte, hat wohl den Weiterbau der ersten (?) Fröndenberger Klosterkirche, ab 1249, größtenteils aus seinen eigenen Mitteln finanziert. Graf Otto von Altena fand dort im Chor 1262, als erster Agnat des altena-märkischen Grafengeschlechtes, seine letzte Ruhestätte.



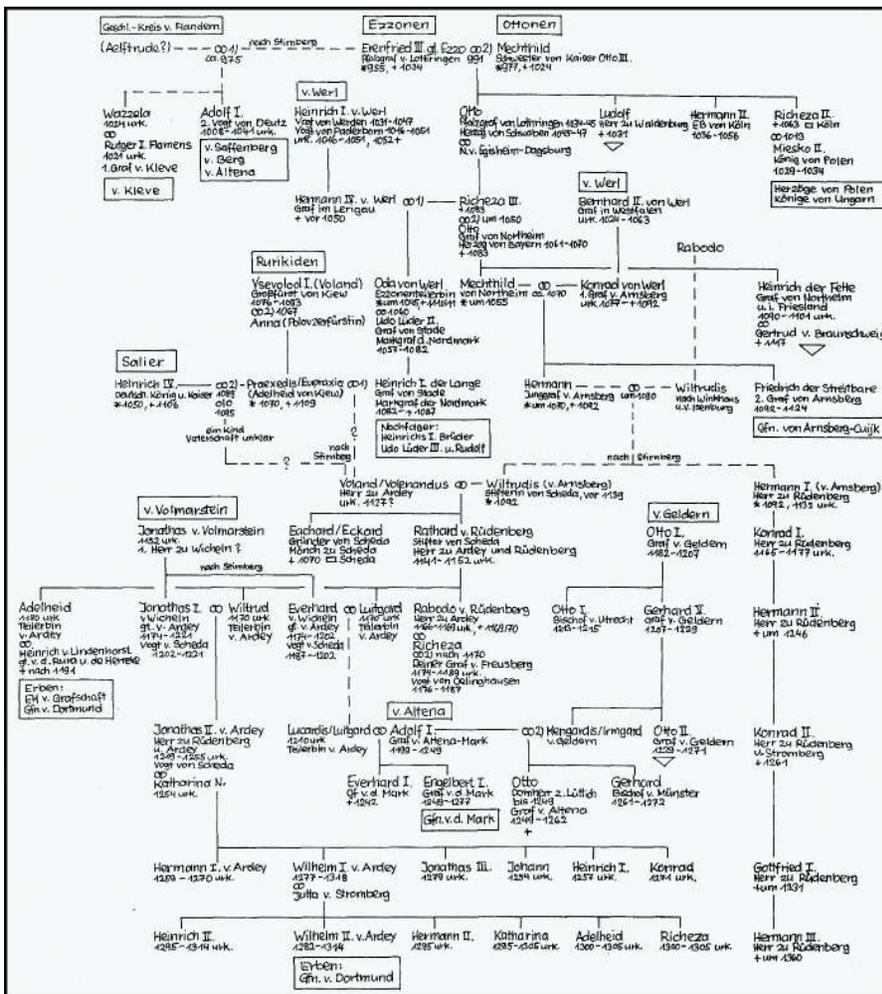
Das Fragment des Siegeltypsars von Jonathas II. v. Ardey, mit der einkopierten Umzeichnung in das Siegel von 1246.

„Jonathas I. von (Wicheln) Ardey“ (1174-1222 urk.), der Bruder Everhards I. von Ardey (1174-1202) und Vogt von Scheda (ab 1187 urk.) 52), begründete mit seiner Gemahlin Wiltrudis II. von Ardey-Rüdenberg, das 2. Haus der Edelherren von Ar-

dey, mit Sitz auf der Rüdenburg bei Arnsberg. Auf Jonathas I. folgte dessen Sohn Jonathas II. von Ardey (1219-1255 urk.). Vater und Sohn waren in der Nachfolge

der „Ardey-Rüdenberger“ und des Everhard I. von Ardey, zugleich auch Vögte des Stiftes Scheda 53). Jonathas II. von Ardey residierte, urkundlich belegt, auf der Rüdenburg 54), wo er auch gestorben sein muss, wie das dort 2004 gefundene Fragment seiner mit Absicht zerstörten Siegel-petschaft aussagt 55). Bei der nachfolgenden Auflistung der Ardeyer beschränke ich mich der Kürze halber auf die direkte Linie der Nachkommen, obwohl hier noch Unklarheiten bestehen. Auf Jonathas II. folgte Hermann I. von Ardey (1259-1270 urk.) und dessen Bruder Wilhelm I. (1277-1318 urk.). Mit Wilhelm I., der seinen Bruder beerbte, ist 1318 das 2. Haus der Ardeyer erloschen, da dessen einzig überlebender Sohn, Wilhelm II. von Ardey, schon 1314 gestorben war. Unter Wilhelm I. und Wilhelm II. von Ardey begann der „Große Ausverkauf“ der ehemals reichen Besitzungen der Ardeyer. Über die Gründe die dazu führten können wir nur spekulieren. Das restliche Erbe der Ardeyer fiel nach 1318 an (ihre Blutsverwandten?) die Grafen von Dortmund. Schon Hermann I. von Ardey, der Bruder Wilhelms I., hatte 1269 u. a. seinen großen Schulzenhof zu Dellwig, die „curtis de Dalevik“, an das Kloster Fröndenberg verkauft 56). womit wir schließlich den Bogen wieder zurück nach Dellwig geschlagen hätten.

Wird fortgesetzt.



Ahnen und Nachkommen der Ardeyer. Verkürzte Darstellung von R. Stirnberg, 2012.

Anmerkungen

- 1) Zur ausr. Ortsgeschichte Dellwig siehe: Erich Lüff, Langschede mit seinen Orten Dellwig und Ardey, 1967.
- 2) Die „Palz“, wie die „Palenz“ zwischen Zülpich und dem Eifelgau, sowie „Die Pellenz“, zwischen der Ahr und Münstermaifeld gelegen, ist als Grundbesitz des „Palzgrafen“ Ezzo und seiner Erben anzusprechen. Keinesfalls geht der Name „Palz“ auf die Zuwanderung von Pfälzer Bergleuten zurück, wie Blennemann meint (Siehe Anm. 5). Zur „Palz“ gehören die früheren Dörfer und heutigen Fröndenberger Ortsteile Bousenhagen, Stentrop, Bentrop, Fronhausen, Neimen und Warmen, sowie die untergegangene „Bauerschaft Scheda“.
- 3) Gleichbedeutend (und identisch?) mit „Volandus“ (1127 urk.). Quelle: N. Kindinger, Münster. Beitr. III. Bd. Urk., S. 11. Vergl. Westf. Urkundenbuch (WUB) VII, Nr. 1980, „Volandus/Vollandus/Volandus“ (1285 urk.). Vergl. L. v. Ledebur, IX Die Edlen Herren von Ardey, in: Allg. Archiv f. d. Geschichtskunde d. Preuss. Staates, Bd. 18, 1835, S. 147/48.
- 4) Von der Hauptburg sind nach der Deutschen Grundkarte noch erhalten: der südl. Abschnittswall („Mönchgang“) mit vorgelagertem Graben; vom Ostwall eine Geländestufe und an der Westseite der heute geflutete Graben. Nach einigen Steinen in der Wallkrone zu urteilen könnte der Wall des Mönchgangs urspr. eine

- vorgelagerte Trockenmauer mit Palisadenerhöhung besessen haben. Eine archäologische Untersuchung steht noch aus.
- 5) Ursprüngl. wie „Ardey II“ bei Fröndenberg eine „Spornburg“, die wohl im 13. Jhd. zur „Hügelburg“ aufgeschüttet wurde. Siehe W. Blennemann, Zur Frühgeschichte des Klosters Scheda, in: Der Märker, Heft 7/Juli 1968, S. 121 ff. Das kleine steinerne Turmhaus auf der Kuppe, von 7,40x5,80 m, mit offener Feuerstelle, eignete sich nicht für adlige Wohnzwecke und diente wohl nur als „Warte“ für die Burgwächter.
 - 6) Der breite Hauptarm der Ruhr floss damals unmittelbar vor der Ruhrterrasse mit dem „Hünenküufer“, wie heute noch als Sumpfwiesensenne erkennbar.
 - 7) Gertrud. Niemeyer, das Prämonstratenserstift Scheda, in: Westf. Zeitschrift, Bd. 112, Münster 1962.
 - 8) J. D. v. Steinen, Kurze Beschreibung der Hochadligen Gotteshäuser Cappenberg und Scheda, Dortmund 1741, S. 41. Zur Geschichte Schedas siehe auch: Wilhelm Neuhaus, Gesch. Nachr. über das frühere Prämonstratenserstift Scheda, in: Westf. Zeitschrift, Bd. 76, 1918.
 - 9) J. S. Seibertz Urkundenbuch (SUB) I, Arnsberg 1839-54, Urk. Nr. 47. Darin schenkt der Ministeriale Radolf 1147 seinen Hof zu Bönkhousen den „fratres et

- sorores – den Brüdern und Schwestern“ des Kloster Scheda und tritt mit Frau und Kindern in dasselbe ein. Letzte Erwähnung: Nach SUB I, Urk. Nr. 68 schenkt der Ritter Heidenreich 1175, aus Anlass der „Profess“ (dem ewigen Gelübde) seiner Tochter in Scheda, dem Kloster seinen Hof zu Ennest.
- 10) Manfred Wolf, Die Urkunden des Klosters Oelinghausen – Regesten – (OeUB), 1992, Urk. Nr. 3. Verm. auf Betreiben Graf Heinrichs I. v. Arnsberg wurden die Patrimonialrechte über Oelinghausen bereits 1178 dem von Heinrich I. 1170 gegründeten Prämonstratenserstift Kloster Weddinghausen beim Arnsberg übertragen. Der sich daraus ergebende Streit zwischen Scheda und Oelinghausen, wurde erst 1228 durch den Spruch des Generalkapitels der Prämonstratenser, zu Gunsten Weddinghausens entschieden.
 - 11) Nach v. Steinen (siehe Anm. 8) S. 41, trug die nach 1628 angefertigte Grabplatte des Echarodus folgende Inschrift: „Signis non tardus / noster fundator Echarodus, Presbyter hoc Pulchro / requisicit came sepulchro, Pneumate sanctorum / possidet ille chorom – Den seit kurzem (entdeckten) Merkmalen nach, ruht der Priester Echarodus, unser Gründer, mit seinem Körper in diesem trefflichen Grabe. Seine Seele hat die Schar der Engelchöre aufgenommen“. Zu „Echarodus/Eckhard“ (Eckart/Hechard) siehe auch: „Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexi-

kon", Spalte 430, Autor Ekkart Sauer, Verlag Traugott Bautz.
 12) Hermann Fley-Stangefol, Vorrede der „Annales Circuli Westfalici“, 1640; S. LXXVIII (im StASchwerte). Seine Übersetzung ist allerdings Unsinn; wohl zutreffender: „Witruvis vidua / Divinitus illuminata, Destruxit castrum / condens venerabile claustrum, se suo cum natis / dedit ad cultum Deitatis – Die Witwe Witruvis, durch göttliche Fügung erleuchtet, hat die Burg abgerissen, und nachdem sie das ehrwürdige Kloster gegründet hatte, weihte sie das Ihrige (ihren Besitz), mit den ihr Geborenen (ihren Eigenhörigen?), dem Dienste Gottes“.
 13) Nach v. Steinen, (wie Anm. 8) S. 41 „Moenia Witruvis castrum confingere celsa Ardeye gaudens haec pita tecta dedit – Witruvis ließ die Mauern der Burg niederreißen und erbaute sich am erhabenen Ardey. Sie hat diese Häuser zu frommer Andacht gestiftet“.
 14) Nach v. Steinen, (wie Anm. 8) S. 44 „...Agminibus magnis / decimas tollens Alemannis. Ardeya Westphaliae / quondam rutulabat ubique. Hic jacet in cinere / prostratus sexus uterque – Es ist bezeugt, dass früher Ardey in Westfalen große Scharen an Deutschen anzog. Allenthalben liegt hier beiderlei Geschlecht ausgestreckt/zu Asche zerfallen“.
 15) Nach v. Steinen, (wie Anm. 8).
 16) Siehe Heinz Pardun, Die Edelherrn von Rüdernberg und die alte Burg bei Arnsberg, Städtetkundliche Schriftenreihe u. d. Stadt Arnsberg, Heft 13, undatiert, S. 38 und Anm. 68.
 17) W. Bockhorst, Die Grafen von Cappenberg u. d. Anfänge des Stiftes Cappenberg, in: Studien zum Prämonstratenserorden, Göttingen 2003, S. 57-74.
 18) G. Niemyer, Die Vitae Godefridi Cappenbergensis, Deutsches Archiv f. d. Forsch. d. Mittelalters, 1967.
 19) J. B. Nordhoff, Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Kreises Hamm, 1880, S. 145.
 20) Siehe Lacomblet, Urkundenbuch des Niederrheins, Urk. Nr. 314, S. 207-209.
 21) A. K. Hömberg, Geschichte der Comitatus des Werler Grafenhauses, in: Westf. Zeitschrift, Bd. 100, 1950, S. 53.
 22) Annales Patherbrunnensis, 102. Nach H. Pardun (wie Anm. 16), S. 27.
 23) Hömberg, Comitatus, S. 53, Anm. 139.
 24) Winkhaus, Ahnen zu Karl dem Großen..., Stammband 1950, Nachtragsbd. 25 von Iseburg, Europäische Stammtafeln.
 25) Annales Patherbrunnensis, S.32. Nach H. Pardun (wie Anm. 16), S. 21.
 26) Chronica Regia Coloniensis, S.59. Nach H. Pardun (wie Anm. 16), S.21.
 27) Hömberg, Comitatus, S. 50. Everhard, den Bruder Graf Adolfs II. v. Berg-Hövel-Altena, und „Mitbegründer“ des Zisterzienserklosters Altenberg (1135), finden wir bis etwa 1128 als Graf von Hildrzhousen und Krähenack, im schwäbischen „Schönbuch“. Seine Grafschaft war das Erbe der Gräfin Beatrix v. Hildrzhousen, der Mutter der beiden Grafen Gottfried II. und Otto v. Cappenberg. Nach dem frü-

hen Tode von Frau und Kindern (+ vor 1130), resignierte Everhard auf seine Grafschaft, die an Otto v. Cappenberg zurückfiel, und trat als Mönch in das Zisterzienserkloster Morimond in Burgund ein. Dazu Näheres a. a. O. (30/50) 29) Hömberg, Comitatus, S. 48.
 30) Die Urkunde ist nur noch abschriftlich erhalten: im Cappenberger Kopialbuch des 15. Jhdts., und in einer Abschrift des 17. Jhdts. Nach Manfred Petry, Die ältesten Urkunden u. d. frühe Gesch. des Prämonstratenserstiftes Cappenberg i. Westf., Teil I, 1972, S. 253, geht sie auf eine „gefälschte“ Urkunde des 13. Jhdts. zurück, die aus verschiedenen Textstücken „zusammengebastelt“ worden sein soll! Thomas Kraus hält die Aussage, hinsichtlich der Person Graf Adolfs II. von Berg-Hövel als erster Graf von Altena für zutreffend. Zur Beweisführung siehe: Thomas Kraus, Die Entstehung der Landesherrschaft der Grafen von Berg, in: Bergische Forschungen Bd. XVI, 1980, S. 62-64. Danach müsste Graf Adolf II., 1120/21 Adelheid v. Arnsberg, eine jüngere Tochter Graf Friedrichs d. Streitbaren geheiratet und, vielleicht auf Druck des Kölner EB, die „Grafschaft Altena“ als „Arnsberger Lehen“ erhalten haben, was Hömberg aber, auf Grund der gefälschten Urkunde verneint. Dass die Burg (u. Grafschaft?) Altena noch 1160 ein Lehen von Graf Heinrich I. v. Arnsberg-Cuik gewesen sein muss, bestätigt der Verkauf der Burg Altena, für 1220 Mark, an EB Rainald v. Dassel. Siehe Hömberg, Comitatus, S. 79/80.
 31) Vergl. J. Bauermann, Die Anfänge der Prämonstratenserklöster Scheda u. St. Wiperti-Quedlinburg, in: „Sachsen u. Anhalt 7“, S. 217.
 32) R. Knipping, Die Regesten d. Erzbischöfe v. Köln II, Nr. 951. Die Identität des Rabodo v. Rüdernberg mit Rabodo v. Hegeninghusen ist nachgewiesen. Siehe Hömberg Comitatus, S. 55.
 33) Heinrich d. Löwe war der Enkel der „Ezzenenerbin“ Richeza v. Northeim (+ 1141), d. Tochter von Graf Heinrich dem Fetten v. Norheim, und Gemahlin von Kaiser Lothar v. Supplingenburg (1125-1137), die ihrem Enkel 1141 den größten Teil ihrer Besitzungen im Sauerland hinterließ. Möglicherweise war „Richeza v. Rüdernberg“ eine Nichte der Gertrud v. Supplingenburg, der früh verstorbenen Mutter Heinrichs d. Löwen, und/oder einer Tochter (?) der „Osterlind“, einer „Verwandten“ Herzog Heinrichs, die evtl. nach ihrer kaiserlichen Großmutter benannt worden sein könnte. 1152 bestätigte Heinrich dem Kloster Scheda den Besitz des aus Ezzenisch-Northeimischer Erbmasse stammenden „Biberhofs“ (curtis Bivernia), nahe Oelinghausen, aus dem Besitz der Osterlind, den diese, zusammen mit ihrem Sohn Arnold, der Kirche zu Scheda geschenkt hatte. Siehe Hömberg, Comitatus, S. 34.
 34) Zu Lebzeiten hatte Rabodo v. Rüdernberg, mit Konsens Kaiser Friedrich Barbarossas, seiner Frau Richeza seinen gesamten Allodialbesitz vermachte, ohne die Erbsprüche seiner Schwestern zu berücksichtigen. Der nach Rabodos Tod ausbrechende Erbschaftsstreit wurde 1170 von Erzbischof Philipp v. Heinsberg ge-

schlichtet (Nießbrauchvertrag). Siehe Anm. 32.
 35) Otto Schnettler, Lindenhorst u. d. Geschlecht v. Dortmund. In: Dortmunder Beiträge 40, 1932, S. 111 ff.
 36) R. Stirmberg, Aus der Geschichte des Ritterstizes Haus Ruhr/Lappenhausen, Teil I, in: Hohenlimburger Heimatblätter, 1/1997, S. 27, Anm. 3.
 37) N. Kindlinger, Die Grafschaft Mark in ihren Anfängen. Magazin für Westfalen, Jahrg. 1797, S. 201 ff.
 38) J. S. Seibert, Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtum Westfalen I 2, S. 199.
 39) R. Knipping, Die Regesten d. Erzbischöfe v. Köln II, Nr. 935, S. 172.
 40) O. Schnettler, Die Herren v. Rüdernberg, Zeitschrift: Westfalenland, 1927.
 41) Seibert UB, Urk. Nr. 61, 65.
 42) Wie Anm. 10).
 43) R. Stirmberg, Die Villigster Oberhöfe der Stifte Herdecke und Xanten und die Burg Villigst, in: Hohenlimburger Heimatblätter, 2/2000, S. 43-45.
 44) R. Stirmberg, Vom Werden der Stadt Schwerte III, in: AS-Aktive Senioren, Ausg. 38, März 1997, S. 14. Siehe Westf. Urkundenbuch VII (WUB), Urk. Nr. 2589.
 45) P. Weiler, Urkundenbuch d. Stiftes Xanten. Urk.Nr. 355.
 46) Hömberg Comitatus, S. 55/56.
 47) Wie Anm. 10), Urk. Nr. 12.
 48) Hömberg Comitatus, S. 33/34.
 49) R. Stirmberg, Reinmod oder Imeza, Wer gab die „curtis sverte“ an das Stift Xanten?, in „AS-Aktive Senioren“, Nr. 87, 9/2009, S. 14-19 (www.as-schwerte.de).
 50) Hömberg Comitatus, S. 34 u. Anm. 84.
 51) Zu Everhard I. v. Ardey siehe WUB VII, Registerbd., S. 1332 und OeUB (wie Anm. 11), Urk. Nr. 7, 9,14. sowie v. Ledeber (wie Anm. 4), S. 151-156.
 52) Vergl. Gerhard Lemke, Die frühe Entwicklung des Fröndener Klosters, in Westf. Zeitschrift, 156 Bd., 2006.
 53) Zu Jonathas I. siehe WUB VII, Registerbd., S. 1331/32 und OeUB (wie Anm. 11), Urk. Nr. 14,25,26,31,33,34,35,65,74,77, sowie v. Ledeber (wie Anm. 4), S. 151-156.
 54) Zu Jonathas II. v. Ardey, „dominus in Rudenberg“, siehe WUB VII, Registerbd. S. 1331/32, sowie v. Ledeber (wie Anm. 4), S. 156-159.
 55) R. Stirmberg, Ein Fragment vom Siegeltypar des Edelherm Jonathan II. von Ardey (urk. 1219-1255) von der Alten Burg auf dem Rüdernberg bei Arnsberg, in: Südwestfalen Archiv, 7. Jahrgang 2007, S. 18-21.
 56) StaAMünster, Bestand Kloster Fröndenberg, Urk. Nr. 26. Siehe WUB VII, Nr. 1336.



Was der Osterhase versteckte fand Bonny

Am Ostersonntag musste Bonny schon früh mit Geschirr und Leine vor die Tür. Da es regnete, wurde sie auf der Terrasse angeleint.

Der Osterhase versteckte nun für Bonny sichtbar die Ostereier im Garten. Nach 7 Minuten waren die Ostereier versteckt. Bonny durfte wieder mit ins Haus.

Nach dem Frühstück gingen alle hinaus in den Garten, um die Ostereier zu suchen. Bonny durfte auch wieder an der Leine mit. Inzwischen hatte es aufgehört zu regnen. Da Bonny dem Osterhasen genau zugeschaut hatte, wo er die Eier versteckte, fand sie die meisten, da sie an einer langen Leine war. Sie durfte sie aber nur suchen!



Kleine Geschichte aus der Reihe Bonny

von Gerhard Kischewski

Zu Hause älter werden in Schwerte – die kirchlichen Pflegedienste bieten umfassende Hilfen

„Kann ich zu Hause wohnen bleiben?“ Diese Frage beschäftigt viele Menschen, die merken, dass ihr Alltag zu Hause beschwerlicher wird. So können beispielsweise die Treppen zur Wohnung nicht mehr gut überwunden werden oder es fällt schwer, den Haushalt zu führen. Die Badewanne kann nicht mehr genutzt werden, weil das Ein- und Aussteigen nicht mehr selbstständig gelingt. Das morgendliche Aufstehen und die eigene Körperpflege bereiten Probleme, weil die Beweglichkeit nachgelassen hat. Mit diesen Situationen sind Rita Gieselmann von der Diakoniestation Schwerte, Iris Lehmann von der Ökumenischen Zentrale und Johannes Neuser von der Caritassozialstation Schwerte sowie Holzwickedede bestens vertraut. „Viele Menschen stellen sich die Frage, ob sie in ein Pflegeheim umziehen müssen, wenn ihre Kräfte nachlassen“, berichten sie. Dabei gibt es gerade in Schwerte zahlreiche Möglichkeiten, die Wohnung auf sich verändernde Lebensbedingungen anzupassen und häusliche Hilfen zu organisieren. Die kirchlichen Pflegedienste halten hierfür ein umfassendes Angebot vor.

Die Diakoniestation und die Caritassozialstation bieten als klassische Pflegedienste alle Leistungen der Kranken- und Altenpflege an. Hierzu gehören die Behandlungspflege, die Durchführung von ärztlichen Verordnungen, Hilfen bei der Körperpflege, der Ernährung und der Mobilität sowie die pflegerische Betreuung von Sterbenden. Ebenso werden individuelle Zusatz-

leistungen nach Kundenwunsch angeboten. Die Leistungen der Caritassozialstation und der Diakoniestation werden zum Teil von den Kranken- und Pflegekassen oder vom Sozialhilfeträger übernommen.

Weitere Angebote kirchlicher Träger in Schwerte sind: die beiden Krankenhäuser, die geriatrische Tagesklinik, die gerontopsychiatrische Tagespflege, Hausnotruf, Essen auf Rädern, Begegnungsstätte, stationäre Mittagstische, Betreutes Wohnen, gemeindebezogene Angebote, Seniorenreisen, Kurzzeitpflege und Pflegeheime.

Die Ökumenische Zentrale bündelt als gemeinsame Schnittstelle der beiden kirchlichen Pflegedienste die pflegeergänzenden Dienste. Hierzu gehören die Beratung, die hauswirtschaftlichen Hilfen, die häusliche Betreuung bis hin zum Betreuten Wohnen in der eigenen Häuslichkeit. Ein besonderer Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Betreuung von Menschen mit Demenz. Die Leistungen decken ein umfangreiches Spektrum ab: Von A wie Aktivierung, Antragshilfen, Arztbesuche, Alltagshilfen über Besuchsdienste, Begleitdienste, Behördengänge, Einkäufen, Freizeitaktivitäten, Kochen, Krankenhausbetreuung, Krisenintervention, kurzfristige 24-Stunden-Betreuung, Mobilisation, Spaziergänge, Selbstständigkeitstraining, Stippvisiten, Tagesstrukturierung, Urlaubsservice, Verhinderungspflege, Wäschepflege, Wohnungspflege bis Z wie Zeitintensive Betreuung. Viele dieser Leistungen

können mit der Pflegeversicherung oder anderen Kostenträgern abgerechnet werden.

Parallel zu den Betreuungsangeboten in der häuslichen Umgebung werden zusätzliche Angebote wie Betreuungsgruppen für Menschen mit Demenz, Gesprächskreise und Wellnessstage für pflegende Angehörige, Informationsveranstaltungen zu relevanten Fragen des Älterwerdens und Pflegekurse organisiert.

Darüber hinaus beraten die Mitarbeitenden der Ökumenischen Zentrale kostenlos und trägerunabhängig zu allen Fragen rund um das Älterwerden. Diese Arbeit wird vom Kreis Unna gefördert, um Betroffenen und Angehörigen eine Orientierungshilfe im „Dschungel“ der Dienste, Einrichtungen, Gesetze, Richtlinien und Abrechnungsmöglichkeiten zu bieten. Ein besonderer Schwerpunkt liegt hierbei auf der Wohnberatung und Wohnungsanpassung. Hier gibt es vom Einsatz kleinerer Hilfsmittel über Ausstattungsveränderungen bis hin zu Umbauten zahlreiche hilfreiche Maßnahmen, die die eigene Wohnung sicherer und bequemer machen, die Selbstständigkeit erhalten oder die Pflege erleichtern und dazu beitragen einen Heimeinzug zu verhindern. Auch diese Arbeit wird vom Kreis Unna und den Landesverbänden der Pflegekassen gefördert, so dass sie für Interessierte kostenlos angeboten werden kann.

Weitere Informationen und individuelle Beratung erhalten Sie bei:

Diakoniestation Schwerte
Rita Gieselmann
Tel. 02304/12114



Ökumenische Zentrale
Iris Lehmann
Tel. 02304/93 93-91



Caritassozialstation
Schwerte, Holzwickedede
Johannes Neuser
Tel. 02304/14832



Selbsthilfgruppen, Siedlergemeinschaften, Seniorengruppen etc. können unter den genannten Telefonnummern auch kostenlose Informationsveranstaltungen in ihren Gruppen vereinbaren.

Alter im Quartier - "Nestwerk Nachbarschicht"

Im Alter dabei!

Das ist der Wunsch der meisten Menschen. Auch im Krankheitsfälle möchten sie nach Möglichkeit in den eigenen vier Wänden und im vertrauten Wohnumfeld bleiben, selbstbestimmt und autonom. Deswegen soll Pflege und Betreuung nach den Vorstellungen einer Initiativgruppe in den Schwerter Nachbarschichten erfolgen. Dort sind die Quartiere und Kommunikationsstrukturen über Jahrhunderte gewachsen.

Die Möglichkeit zum Wohnen und Leben in der Nachbarschaft auch im Alter und bei Krankheit bietet die Pflegeversicherung.

Ambulant vor stationär

So sieht es die Pflegeversicherung seit der Einführung vor. Die strukturelle Weiterentwicklung der Pflegeversicherung hat diese Voraussetzungen noch mal deutlich gestärkt, die Pflegelandschaft weiter geöffnet und neue Möglichkeiten der Versorgung geschaffen.

Pflege- und betreuungsbedürftige Menschen können die Pflegefachkraft ihres „Vertrauens“ selbst bestimmen. Sie können mit „ihrer“ Pflegefachkraft ihren ganz individuellen und persönlichen Hilfebe-

darf absprechen und das über 24h Stunden täglich. Zu diesem Zweck schließt die Pflegefachkraft einen Versorgungsvertrag mit der Pflegekasse ab. Nachbarschaften, feste Wohngemeinschaften usw. können das sog. „**Poolen**“ beanspruchen.

„Poolen“ heißt:

Leistungen können gemeinsam abgerufen werden. Leistungen der Pflege und Betreuung werden selbstbestimmt eingekauft. Die Auswahl des Personals obliegt den Pflegebedürftigen. Synergieeffekte können so entstehen. Eingesparte Zeit und Kosten verbleiben, z.B. durch gemeinsames Einkaufen o.a. beim Pflegebedürftigen.

Pflegebedürftige können einen Pflegedienst beauftragen.

Die Koordination und die bürokratische Abwicklung der Pflege im Quartier können über einen zu etablierenden Pflegestützpunkt, als Vernetzungsagentur erfolgen. Dort können Pflegebedürftige eine bedarfsgerechte Antwort auf ihre Probleme erhalten. Ebenso könnte ein Seniorenbüro entstehen, um Menschen zu vernetzen, die ihr Wissen, ihre Erfahrungen und ihre Ideen im Quartier durch ehrenamtliches Engagement einbringen möchten.

Mit diesen Überlegungen und Vorstellungen würde der vom Rat der Stadt Schwerte am 20. September 2006 beschlossene Orientierungsrahmen erweitert und präzisiert. Dieser Orientierungsrahmen sieht ebenfalls vor, Quartiere (Ortsteile) so zu gestalten, dass ältere Menschen auch mit Krankheit, Pflege und Betreuung so lange wie möglich selbstständig in vertrauten Lebensbezügen wohnen und leben können.

Oberschichtmeister Ernst Kunert zeigt sich dem neuen Modell gegenüber aufgeschlossen und interessiert. Er möchte es den Schichtmeistern in der Oberschichtmeisterkonferenz im Frühjahr kommenden Jahres vorstellen und es anschließend in den einzelnen Nachbarschichten diskutieren. Erste Fühlungnahme im Nachbarschicht 1 ergaben ebenfalls eine positive Resonanz. Dort, im „Schatten von St. Viktor“, könnte auch der „Startschuss“ erfolgen.

Alle, die sich vorstellen können, den Weg in die Zukunft zu gestalten, sind eingeladen, sich einzubringen: Bürgerinnen und Bürger, Pflegefach- und Betreuungskräfte, die Stadt sowie Angehörige anderer Dienste. Auftakt dazu ist ein runder Tisch, an dem sich Pflege- und Betreuungskräfte mit Fachwissen, Ideen und Wünschen, mit Mut und Kompetenz, gestaltend einbringen können.

Gabriele Reddig



Die Brüder Grimm



Zeichnung von dem Bruder Ludwig Emil Grimm. (1790-1866)

Altersfoto von 1847
Quelle: Kassel.de

Nach den Erinnerungen des Herman Grimm (Wilhelms Sohn) – von **Ulrike Berkenhoff**

Jacob und Wilhelm Grimm waren altersmäßig nah beieinander (Jac. geb. 4.1.1785, Wilh. geb. 24.2.1786), stets lebten sie zusammen und arbeiteten gemeinsam. Als Wilhelm heiratete, zog der Bruder selbstverständlich mit in die Familienwohnung, er war wie ein zweiter Vater für die Kinder, sie nannten ihn „Apapa“.

In Kassel hatten die Brüder gemeinsam die Schule besucht, in Marburg studiert. An der Hess. Landesbibliothek bekamen sie Anstellung als Bibliothekare. Ab 1829 folgten die Göttinger Jahre. Auch nach Berlin folgte Jacob alsbald Wilhelm nach, letzterer starb 1859, Jacob 1863.

Zwillinge könnten nicht inniger verbunden leben in steter privater und beruflicher Gemeinschaft. – Liebten sie die Stille in den Studier- und Arbeitsstuben, so mochten sie auch die Natur. Von Spaziergängen wurden oft Blumen mitgebracht. Wilhelm war der gesundheitlich schwächere und konnte mit Jacob körperlich (im wahrsten Sinne des Wortes) nicht schritthalten. So machte Jacob weite Reisen alleine, denn des Bruders Herzleiden ließ diese nicht zu.

Vom Tode des Vaters an, Jacob war erst 9

Jahre alt, hatte er gewissermaßen das Sagen in der Familie. Der nur wenig jüngere Wilhelm ordnete sich ihm bis zum Ende des Lebens widerspruchslos unter. Sicherlich eine Seltenheit bei Geschwistern!

Die Mutter, die beiden jüngeren Brüder Ludwig Emil und Ferdinand, sowie die von allen herzlich geliebte Schwester Lotte, führten in Steinau ein ungetrübtes Familienleben, bis die beiden „Großen“ nach Kassel umsiedelten.

Nach dem Tod der Mutter lebten alle Geschwister dort wieder zusammen. Die beiden Brüder wurden zum Mittelpunkt eines Kreises junger Menschen. In diesen Tagen wurden auch die Märchen gesammelt.

Eine 1. Auflage erschien 1812, also vor 200 Jahren. Sie wurde dem 1. Kind der von Arnims gewidmet.

Dorothea Wild war 1811 erst 16 Jahre alt. Bevor sie Wilhelm heiratete war die Apothekertochter eine der Hauptmächenerzählerinnen (König Drosselbart, Sterntaler u.a.). Der hessische Dialekt wurde „bereinigt“, auch stilistische Eingriffe und manche Änderung nahmen die Brüder vor der Drucklegung vor. Dortchen hatte noch 5 Schwestern, vor allem Gretchen steuerte einige Geschichten bei, z.B. „Das Marienkind“. Die Schwestern schöpften aus dem Fundus ihrer Mutter.

Es gab aber auch noch die „Alte Marie“, eine Witwe, die über der Apotheke wohnte. Sie kannte z.B. „Brüderchen und Schwestern“ und weitere schöne Volksüberlieferungen.

Die beiden Schwestern Amalie und Jeanette Hassenpflug waren mit D. Wild und L. Grimm befreundet, sie wurden zur „Quelle“ etlicher Märchen. Auch die Familie Haxthausen, verwandt mit der großen Dichterin Annette von Droste, steuerte Geschichten bei. Letztere war eine Freundin von A. Hassenpflug, Brentano, v. Arnim u.a. berühmte und weniger bekannte Personen beteiligten sich an der Märchensammlung.

Im Jahr 1815 erschien der 2. Band, in der Vorrede wird eine Frau Viehmännin aus Zwehren als Hauptmächenerzählerin genannt. Für die 2. Auflage wurde sogar ein Titelporträt der alten Bäuerin gewählt, das Ludwig Emil Grimm gezeichnet hatte. Er lieferte auch viele weitere Illustrationen. Lotte Grimm heiratete den Bruder der Hassenpflugs, ihre und Wilhelms Kinder waren dankbare Leser der Kinder- und Hausmärchen, mit denen sie „aufwuchsen und lebten“.

Auch ich bin mit den vertrauten Märchen der Grimms aufgewachsen und möchte mit dem obigen Text zum 200jährigen Jubiläum an sie erinnern.

Übrigens: Mein PC zeigt bei Suche „Grimm Jubiläum 2012“ 231.000 Ergebnisse an! Ich möchte auf zwei web-sites hinweisen: www.kulturportal-hessen.de und www.kassel.de/kultur.

Grimms Märchen sind weltweit verbreitet und nach der Bibel das bekannteste Buch!



Der Computer und unser Leben

Gedanken zum 100. Geburtstag von Prof. Dr. Konrad Zuse, dem „Vater des Computers“

von Horst Reinhard Haake

Teil 7: Eine spannungsgeladene Entwicklung

Da lag ich nun in einem Einzelzimmer des Evangelischen Krankenhauses Schwerte, abgeschirmt von der Außenwelt, umsorgt von liebevollen Schwestern unter der Aufsicht des Chefarztes Dr. Rall. An der Tür zu meinem Zimmer mahnte ein Hinweisschild „Besuche verboten“. Tagelang wurde ich in künstlichem Schlaf gehalten und konnte nur zu den Mahlzeiten etwas von der Umwelt wahrnehmen. Nach dieser Phase sorgten andere Medikamente für meine innere Ruhe und ließen mich ganz allmählich wieder klare Gedanken finden. Nun hatte ich viel Zeit, um über Vergangenheit und Zukunft nachzudenken. Was war geschehen?

Gut erholt war ich von einer Kur im Harz zurück gekommen und hatte mich auf die sich in der Zwischenzeit angesammelten und dringend zu erledigenden Arbeiten gestürzt. Anfragen und Aufträge lagen unerwartet zahlreich vor, sodass sie sehr bald nur noch in drei Schichten bewältigt werden konnten. Aus kaufmännischer Sicht sehr erfreulich, aber persönlich wieder eine große Herausforderung. Jedoch mit 45 Jahren fühlt man sich ja in der Blüte des Lebens und so machte ich mich mit Freude an die Erledigung der mir obliegenden Arbeit. Doch nach 14 Tagen wurde meine Schaffensfreude plötzlich jäh unterbrochen: Herzinfarkt!

Allem Anschein nach hatten die vergangenen eineinhalb Jahrzehnte mich sowohl physisch als auch psychisch stärker angegriffen als ich glaubte. Immer wieder stand ich vor bisher unbekanntem Pfaden der neuen Technik und musste manche, in ihrem Ausmaß nicht überschaubare Risiken eingehen. Ein ständiger Wettlauf mit der rasant fortschreitenden Technik und den wachsenden Kosten. Entlastung durch Fachkräfte war kaum möglich, denn der Arbeitsmarkt war leergefegt, die Arbeitslosenquote bewegte sich auf 0,6% (1970) zu, was zu einem nahezu unerträglichen Kampf um einigermaßen ausgebildete Mitarbeiter führte. Diese kamen fast im-

mer aus fremden Berufen und hatten nur eine kurze Umschulung hinter sich. Weil es keine Alternativen gab, waren deren Gehaltsforderungen oft sehr übertrieben, mussten aber zähneknirschend akzeptiert werden. Nicht selten bewies hernach die Praxis, dass das Minimum des erwarteten Fachwissens nicht unseren Anforderungen entsprach und erst mit kostspieligen Lehrgängen vermittelt werden musste. So wurden unsere Finanzen stets äußerst strapaziert und ließen für den privaten Bereich einen immer engeren Spielraum. Die mir obliegende Sorge um den Fortbestand des Rechenzentrums forderte mir mit unerwartetem Zwang ein wachsendes Engagement ab und der Freiraum für ein Privatleben wurde leider immer spärlicher. Hilflos musste ich feststellen, wie der Haussegen begann, sehr darunter zu leiden. Aber hätte ich in dieser Situation die Firma aufgegeben, wäre ich mit meiner Familie auf einem Scherbenhaufen mit großen Verbindlichkeiten sitzen geblieben. In keinem Fall eine bessere Situation! Also blieb mir keine andere Wahl, als durchzuhalten.

Was hatte die sich entwickelnde Computertechnik nur aus meinem Leben gemacht? Ursprünglich hatte ich ja nur nach technischen Hilfsmitteln gesucht, um die Arbeit in meiner Steuerberatungspraxis zu entlasten, was mir ja auch gelang. Aber die wachsenden Anforderungen des Fiskus an aussagefähigere Auswertungen führten zu

einer unerwartet schnellen Steigerung der Kosten des EDV-Systems. Um dieses besser auszulasten sprachen wir – der damaligen Gesetzgebung folgend ausschließlich nur die Berufskollegen bundesweit an. Doch diese zu motivieren war zu jenem Zeitpunkt nicht immer leicht und beanspruchte oft viel Zeit, insbesondere wenn es galt, nicht nur sie sondern auch ihre Mitarbeiter, die um ihren Arbeitsplatz fürchteten, von den Vorteilen der neuen Technik zu überzeugen. Aber recht bald bewies die Praxis den großen Nutzen und so konnte unsere Maschinenkapazität allmählich besser ausgelastet werden.

Ein Versuch des Kollegen Erwin Köster, etwa Mitte/Ende der fünfziger Jahre auf einer Verbandstagung in Dortmund den Kollegenkreis anzuregen, unsere Datenverarbeitungsanlage auf genossenschaftlicher Ebene zu betreiben, schlug leider fehl. Die Zeit war noch nicht reif dazu. Als dann jedoch plötzlich 1966 in Nürnberg die DATEV als zentrales Rechenzentrum unseres Berufsstandes ins Leben gerufen wurde und mit unschlagbaren Selbstkostenpreisen aufwartete, verlor ich in kurzer Zeit nahezu meinen gesamten Kundestamm, der ja fast ausschließlich aus Berufskollegen bestand. Diese nutzten natürlich die günstigen Konditionen der DATEV und wechselten sehr rasch dorthin. Die mir verbliebenen hohen Kosten waren nicht so schnell aufzufangen und ich musste um das jähe Ende meines Unternehmens fürchten. Unzählige schlaflose Nächte quälten mich, was nicht ohne Folgen auch für das Familienleben blieb. Denke ich an diese Zeit zurück, bekomme ich noch heute eine Gänsehaut.

Es fiel mir nicht leicht, in solchen Situationen immer einen klaren Kopf zu bewahren, doch da erwies sich das autogene Training, das ich mir vor einigen Jahren angeeignet hatte, als eine wertvolle Hilfe.

Mein Finanzpolster schmolz erschreckend schnell zusammen und in solchen Situationen ist es sehr schwer, neue Kapitalgeber zu finden. Somit war ich glücklich, in relativ kurzer Zeit drei Interessenten aus dem Wirtschafts- und Bankwesen als viel-



Auf der ORGO-Technik in Köln

versprechende Interessenten gewinnen zu können. Bei näherer Bekanntschaft entpuppten sie sich jedoch leider als unehrenhafte Personen, die innerhalb eines Jahres versuchten, mit nahezu perfekten Rufmord-Methoden mein Rechetrum zu zerstören und mein Fachwissen billig an sich zu ziehen. Gottlob konnte ich mich rechtzeitig von ihnen trennen. Im gleichen Zeitraum gelang es mir, mit unvorstellbarer Kraftanstrengung, neue, aussagefähigere Programme zu erstellen, mit denen ich größere Firmen ansprechen und als Auftraggeber gewinnen konnte. Dieser verzweifelte Überlebenskampf nach allen Seiten glich oft einem Hasardspiel, aber, ich musste ihn wagen - und hatte Glück!

Zu meiner größten Überraschung brachte schon das Folgejahr eine so unerwartet hohe Umsatzsteigerung, dass meine Finanzlücke geschlossen werden konnte. Ein ungewöhnlich rascher Wechsel von finanziell extremen Höhen und Tiefen. All das ging mir während meines Krankenhausaufenthaltes durch den Kopf und ich hoffte, meinen Herzinfarkt ohne schwerwiegende Folgen überstehen zu können. Es durfte doch jetzt nicht alles vergeblich gewesen sein! Jeden in mir aufkommenden Zweifel versuchte ich schon im Keim zu ersticken und, um mich abzulenken, bat ich um Erlaubnis, ein Fernsehgerät in meinem Zimmer aufstellen zu dürfen, was, im Gegensatz zu heute, damals noch nicht üblich war. Aber man gestattete es mir. Es war im Sommer 1969 und die erste Mondlandung stand bevor. So konnte

ich meine „Zwangspause“ dazu nutzen, dieses große Ereignis in aller Ruhe am Bildschirm zu verfolgen und die Sorgen um den Betrieb etwas zurückdrängen. Allmählich durfte hin und wieder ein Bote des Rechenzentrums mir die wichtigste Post zur Erledigung bringen, sodass nichts Wesentliches in Rückstand geriet.

Körperlich geschwächt, aber voller Tatendrang konnte ich nach gut vier Wochen

das Krankenhaus verlassen, begleitet von den mahnenden Worten des Arztes, die Arbeit künftig etwas in den Hintergrund treten zu lassen und mir mehr Ruhe zu gönnen. Ich nickte zustimmend, war in Gedanken jedoch schon wieder in der Firma. Beim ersten Betriebsrundgang stellte ich erfreut fest, dass in meiner Abwesenheit die täglichen Arbeiten nahezu reibungslos erledigt worden waren. Als kleines Dankeschön schenkte ich den ver-



Stellten gestern im Schwerter Rechenzentrum „Mister X 50“ der Öffentlichkeit vor: Memorex-Verkaufsleiter Manfred Kümmel (rechts), Horst Reiner Haake (Mitte) und Memorex-Verkaufsleiter Klaus Dreps (links). (RUNDSCHAU-Bild: Hohlwein)

antwortlichen Mitarbeitern je eine Münze vom gerade geprägten „Mondgeld“ mit der dazu gehörenden Urkunde. Bundesweit waren wir mit einem Informationsstand auf möglichst vielen Tagungen unseres Fachverbandes vertreten, was sich allmählich gut auswirkte. Die Auftragslage zeigte einen anhaltenden Aufwärtstrend und es dauerte nicht lange, da konnten wir die Arbeiten nur noch mit der Einführung von drei Schichten („rund um die Uhr“) bewältigen. Trotzdem traten allmählich unverträgliche Lieferzeiten ein. Die umfangreicher werdende Erfassung der Daten verursachte im Arbeitsfluss einen immer unangenehmer werdenden Engpass, den es unbedingt schnell zu beseitigen galt. Also mussten diese Tätigkeiten nach Möglichkeit in die Betriebe verlagert werden, sodass wir uns lediglich ganz auf die Programmierung und immer anspruchsvoller werdenden Auswertungen konzentrieren konnten. Doch das war technisch nicht so einfach durchzuführen. Erst nach etlichen Jahren gelang mir in diesem Bereich ein wirkungsvoller Durchbruch. Die Firma Olivetti hatte für die DATEV zur wirtschaftlichen Datenerfassung in den Praxen einen individuellen Schaltplan für ihre Telebanda 1731 erstellt. Die Daten wurden auf einem 6-Kanal-Lochstreifen gespeichert und vom Rechner der DATEV ausgewertet. Um diesen Schaltplan machte man jedoch ein großes Geheimnis und es war lange Zeit nicht möglich, einen solchen auch für unser System anfertigen zu lassen. Erst Ende 1970 hatte ich dieses Hindernis endlich überwunden und konn-

Seite 10

die
computer
zeitung

Datenverarbeitung „außer Haus“ für Steuerberater

Die Datenverarbeitung – heute als etwas Selbstverständliches angesehen – wurde noch vor 20 Jahren voller Respekt betrachtet, aber auch als unliebsamer Eindringling in den gewohnten Rhythmus der Büroarbeit angefochten. Und die Angehörigen der steuerberatenden Berufe waren es, die 1953 begannen, mit Hilfe des Lochkartenverfahrens der allgemeinen Zeitnot in den Praxen zu begegnen. Sie legten damit den Grundstein für das jetzige ZBL-Rechenzentrum in Schwerte/Ruhr. Obwohl der Verband der Buchsachverständigen und Helfer in Steuersachen den Bemühungen der Verfechter des Lochkartenverfahrens sehr positiv gegenüber stand, stießen diese lange Zeit auf heftigen Widerstand.

Der jetzige Gesellschafter-Gesellschaftsführer des ZBL-Rechenzentrums, Dipl.-Wirtsch. H. R. Haake, der seit 1954 maßgeblich an dem Aufbau der Firma beteiligt ist und sich speziell für das Lochkartenverfahren im Dienst der steuer- und wirtschaftsbera-

weil er Bundeschreiben an Betriebskollegen versandte, in denen er die Vorteile der Lochkartenbuchhaltung darlegte und damit um gemeinsame Standesaufnahme aller freien Berufe, der jede Art von Werbung zwieler ist.“ „Dem Werber fehlt offenbar jegliches Wissen um das Wesen des freien Berufes und

cherei übelster Art und einen kaum zu überblickenden Verband, gegen die allgemeine Standesaufnahme aller freien Berufe, der jede Art von Werbung zwieler ist.“ „Dem Werber fehlt offenbar jegliches Wissen um das Wesen des freien Berufes und

fort. Weiter heißt es wörtlich: „Sonst würde er es nicht wagen, Freiberuflern ein faraziges Werbeschreiben ins Haus zu schicken und den Versuch zu unternehmen, sich der Klageanstalt als Annahmestelle seines Großunternehmens „Buchführungsfabrik“ zu bedienen.“ Dieser Beschwerdebrief eines Mitgliedes an den zuständigen Verband der Buchsachverständigen und Helfer in Steuersachen führte zu einer eingehenden Untersuchung des „Polizei“, der erst nach etwa einem halben Jahr mit einem salomonischen Urteil seinen Abschluß fand. 11 Jahre später wurde die von Dipl.-Wirtsch. H. R. Haake propagierte Idee von dem Einsatz der Datenverarbeitung als Dritte Kraft in den Praxen der steuerberatenden Berufe als nicht zu übersehender Vorteil bestätigt. Denn 1968 gründeten die steuerberatenden Berufe auf Bundesebene eine eigene berufsständische

Europa ist. Viele der ihr angeschlossenen Benutzer waren einmal Kunden des ZBL-Rechenzentrums und haben hier die ersten Grundkenntnisse über den Einsatz der Datenverarbeitung erhalten. Eine Tatsache jedoch war entscheidend und wog vieles auf: Nach über 4 Jahren harter, zäher Kleinarbeit war das Eis gebrochen und eine Lawine ins Rollen gebracht worden! Die Wirtschaft begann, die Vorteile der Datenverarbeitung zu erkennen; ein Meilenstein auf dem Weg zur allgemeinen Nutzung der Datenverarbeitungsmöglichkeiten, die bisher nur Großunternehmen möglich war. Doch schon bauten sich neue Probleme für ZBL auf: Bisherig hatte die Steuerberaterpraxis der Gründer als „milchgebende Kuh“ für das ZBL aus, so mußte man sich angesichts der jetzt einsetzenden Entwicklung mit rasch steigendem Kapitalbedarf nach Kapitalge-

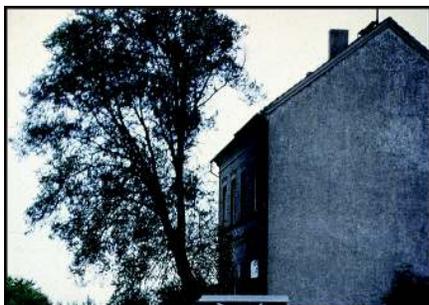
te mit Unterstützung von OLIVETTI das gut eingeführte Gerät auch unseren Auftraggebern zum Einsatz im eigenen Betrieb empfehlen.

Doch die Technik machte auch im Bereich der Datenerfassung rasche Fortschritte. Innerhalb weniger Jahre wurden die Lochstreifen durch modernere Datenträger abgelöst und gestattet eine wesentlich schnellere Auswertung, die jedoch wiederum eine Aufrüstung unseres EDV-Systems erforderlich machten. Vorsorglich hatte ich schon vor Monaten sehr intensive Gespräche mit Systemspezialisten der IBM geführt und eine leistungsfähigere Maschinenausrüstung in Auftrag gegeben, denn die Lieferzeiten dafür waren erfahrungsgemäß sehr lang. War bisher für die steuerberatenden Berufe die Auswertung der Finanzbuchhaltung mit Jahresabschluss dominierend, so mussten wir uns nunmehr mit den Besonderheiten der Firmen

unterschiedlicher Branchen befassen. Da war z.B. die Lohn- und Gehaltsbuchhaltung mit vielen Spezialabrechnungen für die Bauindustrie, Fakturierung, Lagerbuchhaltung, Hochregallager-Verwaltung, Verkaufstatistik und mancherlei Extras. Durch die neuen und sehr vielseitigen Aufgaben wurde bald auch eine Korrektur des Arbeitsablaufs in unserem Hause unvermeidbar. Organisatorisch musste vieles überdacht werden, die Aufgabenverteilung, Anordnung der Arbeitsplätze, der Maschinen und Geräte, separate Besprechungsräume etc. kurzum: Wir mussten einem zukunftsorientierten EDV-Service für mittlere und größere Betriebe unterschiedlicher Branchen gerecht werden und dazu war ein Umbau des Firmengebäudes unvermeidbar.

Für die Planung und Ausführung konnte ich den in Schwerte sehr bekannten Architekten Ernst Montenbruck gewinnen und

hatte mit meinem Auftrag an ihn wirklich gut gehandelt. Trotz der überschäumenden Konjunktur und des angespannten Arbeitsmarktes zog er die Maßnahmen bei laufendem Betrieb sehr zügig durch. Begonnen im Frühjahr 1970 konnten wir uns schon am 2.10.1970 in den neuen Räumen einrichten. Die „alte Heideschule“ von 1888 war nicht mehr wiederzuerkennen. So kamen, schneller als erwartet, neue Aufgaben auf mich zu, die die gut gemeinten Ratschläge meines Arztes bald in den Hintergrund treten ließen. Allerdings sorgte er in der Nachbehandlung dafür, mit geeigneten Medikamenten (darunter auch Valium und Librium) mich vor allzu großer Aktivität zu bewahren. Im folgenden Jahr 1971 wurde der Lehrberuf „Datenverarbeitungskaufmann“ geschaffen und endlich der veränderten technischen Situation im Wirtschaftsleben Rechnung getragen. Mit Freuden nahm ich diese Entwicklung wahr und bemühte mich um geeignete Bewerber. Ich machte eine strenge Auslese und fand in Peter Butemann und später auch in Bernd Sommer einmalig strebsame junge Männer, die sich intensiv nicht nur mit den kaufmännischen Grundkenntnissen befassten, sondern auch mit der Umsetzung des kaufmännischen Wissens in aussagefähige technische Auswertungen. Alljährlich stellte ich Auszubildende ein, um nach Beendigung der Lehre eine Auswahl treffen und ins



Der Um- und Neubau nimmt konkrete Angestelltenverhältnis übernehmen zu können. Es folgte eine sehr positive Phase in der Qualifizierung unseres Personals.

Es dauerte nicht lange, bis ich wieder einen empfindlichen Rückschlag hinnehmen musste: Die nach langer Lieferzeit endlich am 20.08.1971 angelieferte schnellere Zentraleinheit war vom Werk her falsch ausgerüstet worden und nicht einsetzbar. Sie musste wieder ins Werk zurück. Ersatz konnte IBM jedoch frühestens in 12 bis 18 Monaten liefern. Angesichts unseres, im 24-Stunden-Betrieb arbeitenden und überlasteten Systems, eine kaum noch zu ertragende

Situation, die mich verzweifelt nach Lösungen suchen ließ, notfalls auch durch fremde Hersteller. Aber da die Systeme und Programme untereinander nicht kompatibel waren, war das eine ziemlich aussichtslose Angelegenheit. Trotzdem suchte ich in allen Richtungen nach Abhilfe, denn unsere Auftragslage gestattete keine weiteren Verzögerungen. Als vom 30.11.1971 bis 03.12.1971 in München ein internationales Symposium „Systems 71“ stattfand, Seminare, Ausstellung zum Thema „Computersysteme und ihre Anwendung“, hofften wir hier Anregungen zur Lösung unseres Problems zu erhalten und hatten einen Infostand in Halle 3, Stand 3119 eingerichtet. Über das Interesse an unserem Angebot waren wir sehr zufrieden, aber konkrete Anregungen zur Lösung unseres Problems blieben leider aus und wir hatten weiterhin mit langen Bearbeitungszeiten zu kämpfen, brauchten jede helfende Hand. Zu allem Unglück musste wenige Monate später, im Mai 1972, überraschend meine beste Mitarbeiterin, Frau Ingrid Billing, wegen Verdacht auf Herzinfarkt zur Kur. Gerade in dieser Situation konnte ich den Ausfall meiner dienstältesten Fachkraft kaum verkraften.

Endlich bot am 30.10.1972 der Computer-Hersteller MEMOREX unerwartet ein schnelleres, leistungsfähigeres IBM-compatibles System, MRX 50, an, welches je-



doch auf dem Kontinent noch nicht zur Verfügung stand. Man lud mich und einen Programmierer zum Test nach London ein. Erwartungsvoll und bepackt mit Magnetplattenstapeln, die sowohl Programme als auch Datenträger gespeichert hatten, begaben wir uns zum Test in die englische Hauptstadt. Aber schon der erste Versuch ging zu beider Leidwesen daneben! Doch MEMOREX gab nicht auf und versuchte alles, um über endlose Ferngespräche mit USA eine Lösung herbeizuführen. Es dauerte mehrere Tage, bis wir endlich mit zufriedenstellenden Ergebnissen heimwärts fahren konnten. Am 6.1.1973 wurde MRX 50 in unserem Hause installiert, parallel

zur IBM 360/20, denn es bedurfte immerhin noch einer monatelangen Umrüstungsphase für unsere Programme. Da für mich monatlich zwei Mieten nicht zu verkraften waren, kam MEMOREX mir sehr entgegen und gewährte einen kostenlosen Paralleleinsatz von acht Monaten. Danach betrug die Maschinenmiete monatlich 24.715,00 DM + MWST. Diese Zahlen vor Augen und verglichen mit den heute üblichen Kaufpreisen für hochleistungsfähige Rechner, weckten in mir schon recht eigenartige Gefühle. Wieder ein Risiko, das ich eingehen musste, um meinen Verpflichtungen zur termingerechten Erledigung aller Aufträge nachkommen zu können.

Die ständige Anspannung blieb nicht ohne Auswirkungen auf meine Gesundheit, weshalb ich Anfang März 1973 vorsorglich eine Kur im „Sanatorium am Baumrain“ in Bad Berleburg antrat, die der Chefarzt jedoch recht bald auf sechs Wochen ausdehnte. Die intensive Behandlung mit Kneipp'schen Anwendungen, autogenem Training etc. befreiten mich allmählich von Einnahme von Valium, Librium, Strophantin und ich konnte gut erholt heimfahren. Nunmehr zog ich auch in den folgenden Jahren eine Kur in der Bad Berleburger Baumrainklinik einem normalen Urlaub vor, was meiner Gesundheit außerordentlich gut bekommen ist. Obwohl die Struktur meiner Auftraggeber sich inzwischen wesentlich geändert hatte, freute ich mich über den ausführlichen Bericht, den die gut angesehene Fachzeitschrift „die computer zeitung“, in ihrer Ausgabe vom 10.07.1974 veröffentlichte: „Datenverarbeitung außer Haus für Steuerberater“ eingeführt vom ZBL RECHENZENTRUM SCHWERTE.

Am 28.10.1974 gründete in USA William-Henry (Bill) Gates mit seinem Schulfreund P. Allen die Softwarefirma „Microsoft“ und setzte damit eine neue Entwicklung in der Computertechnik in Bewegung. Den Anwendern der Groß-EDV bereitete der neue Trend jedoch erneute Kopfschmerzen. Um diese in einem größeren Kreis gemeinsam angehen und bewältigen zu können, beteiligte ich mich am 31.01.1975 an der Gründung des „VDRZ, Verband Deutscher Rechenzentren, Landesverband Nordrhein-Westfalen,“ in Dortmund.

Wird fortgesetzt.

Wander-und Erlebnisbericht - unterwegs mit dem SGV Dortmund-Holzen durch Villigst

Warum in die Ferne schweifen, liegt das Gute doch so nah. Eine kleine Erlebniswanderung über die nordöstlichen Höhen von Villigst und dem Ohl.

Beginnen wir wie immer auf dem Marktplatz von Dortmund-Holzen, cirka 15 Mitwanderer einschließlich Gäste hatten sich eingefunden. Von dort aus fuhren wir mit PKWs in Richtung Villigst und an der Evangelischen Kirche in Villigst parkten wir unsere Fahrzeuge.

Über den Rheinener Weg wanderten wir in nördlicher Richtung über eine Brücke der Roten-Haus-Straße, bogen links in den Forstweg ein und hinunter in Richtung ehemalige Rentei.

Zu meiner Kindheit lebte dort die Familie Reidemeister mit ihren beiden Söhnen. Herr Reidemeister war der Verwalter über die Ländereien des Baron von Gemmingen, dem auch u.a. das heutige „Haus Villigst“ gehört.

Die Geschichte der „Burg Villigst“, als ehemalige Hochmotte, geht weit in das Mittelalter zurück. Eine Hochmotte war ein befestigter Wohnturm mit einer Gräfte (Wassergraben) in dem die Ritterfamilie lebte. Die Herren von Villigst wurden abgelöst durch Einheirat der Ritterfamilie Sobbe zu Altena. Ab jetzt nannten sie sich Sobbe zu Villigst. Villigst hatte über Jahrhunderte einen Freistuhl, der wohl auf dem Sporn der Villa Hidding gelegen hat. Die Sobbes waren für den unteren Adel sehr reiche Ritter. Sie eroberten u.a. die Stadt Menden für die Grafen von der Mark. Sobbes stifteten das erste Krankenhaus in Schwerte. Heute erinnert noch im Citycenter die Gasse „Zum Heiligen Geist“ daran.

In den folgenden Jahrhunderten erbten die Grafen von Elverfeld die Burg Villigst. Sie bauten die Burg zum heutigen „Haus Villigst“ um. Als auch aus deren Reihen keine Erben mehr hervor gingen, erbte der Baron von Gemmingen auf Haus Cotten bei Menden diesen wunderschönen Besitz. Er verpachtete 1948 das von uns Schloss genannte Haus Villigst an die Evan-



gelische Landeskirche von Westfalen. Die lies „Haus Villigst“ für ihre Zwecke in den letzten Jahren für rund 10 Millionen umbauen und bildet dort u.a. ihre Pfarrer aus.

Seit 1942 lebte die Familie Ziese/Quwasinowski in dem Ortsteil Villigst bei Schwerte. Der Grund dafür waren die Bombardierungen im 2. Weltkrieg in Oberhausen.

Wir wohnten, zusammen mit zwei anderen Familien, in einem großen Bauernhaus aus dem 17. Jhrh. in der Schulstraße 3. Mein Bruder Bernhard und ich wuchsen hier auf. „Haus Villigst“, das wir Kinder „Schloss“ nannten, war ein großer Anziehungspunkt besonders für uns.

Mit unserer Wandergruppe in Haus Villigst angekommen berichtete ich über all diese Dinge, die ich gerade beschrieben habe. Wir besuchten auch kurz den prachtvollen Park von Haus Villigst. Das Haus selbst wurde auf den Grundmauern der ehemaligen Vorburg erbaut, was gut an den Kellergewölben zu erkennen ist.

Danach zog es uns nun in den Wald, den kleinen Berg hinauf, und dort erreichten wir einen kreisförmigen Hügel - eine cirka 1000 Jahre alte

Wallburg. Das stellte Josef Spiegel, der Begründer des Ruhrtalmuseums, fest. Er machte durch den Wall eine Stichgrabung und entdeckte eine Wallburg/Fliehburg, ein aus Erde aufgeworfener Ring mit Palisaden und einem Holzturm in seiner Mitte. Das es sowas schon vor tausend Jahren in unserer Gegend gab! - Es gibt sogar noch drei solche Wall-Fliehburgen bei uns. Eine in Bürenbruch, eine weitere in Wandhofen, der sogenannte Ochsenhügel, und nicht zu vergessen die Hohensyburg, deren Modell im Ruhrtalmuseum zu Schwerte steht. Die Wall-Fliehburgen gehörten zu einer Reihe von Verteidigungspunkten. Durch Signalfire konnte man sich verständigen, wenn Angreifer kamen.

Der Weg führt uns weiter durch den lichten Wald, dem Ohl, vorbei an einigen Quellen, die einst die Gräften der Villigster Burg speisten, denn die Ruhr wanderte ja zwischen Schwerte und Villigst hin und her. Der Strang ist noch ein Rest der alten Ruhr.

Viele Heilpflanzen wachsen hier auf den Lichtungen im Wald, unter anderem das Johanniskraut und auch der Wasserdost.

Botanische Führungen bieten wir auch in Hohensyburg an, von Mai – Sept.

unter „Märchenhaftes Hohensyburg“, Anmeldungen unter 02304/8892.

In Richtung Nord-Ost kommen wir nach circa 800 Metern zum alten Erbfriedhof der Grafen von Elverfeld. Leider ist dieser total verwüstet. Zu meiner Kindheit und Jugendzeit fanden hier im Mai Waldgottesdienste statt. Pfarrer Theo Brand hielt sie hier ab.

In südlicher Richtung erreichten wir den Rheinener Weg, den wir in westlicher Richtung weiter wanderten. Von weitem sahen wir schon das Haus von Dr. Willi Kramp, der ein bedeutender Schwerter Schriftsteller war. Mit fünfzehn Jahren habe ich schon bei ihm

und in Haus-Villigst gearbeitet. Entlang an Dieckmanns Hof (Eier, Geflügel u.a.) kamen wir dem Ortskern von Villigst näher.

Weiter ging's über den Beckhaus Weg zu Schröders Hof. Früher gab es hier einen Hohlweg, der hinunter zur Villigster Schule führte. Den Hohlweg hat man zu Gunsten einer breiten Straße geopfert. Gegenüber von Schröders Hof steht die Katholische Kirche von Villigst.

Zurück geht es zur Villigster Straße und zu Juttas kleinem Café. Dort erwartet uns schon in gemütlicher Atmosphäre leckerer Kaffee und selbst gebackener Kuchen. Zum Ausklang einer Wanderung besuchen wir immer



ein Café oder eine gemütliche Gaststätte.

Juttas Café ist dienstags bis samstags von 8.30-12.00 und 14.00-18.00 Uhr sowie sonntags von 14-18 Uhr geöffnet. Ein Besuch lohnt sich!

Frisch auf
Johanna und Ferdinand Ziese

Auszüge aus Rentenänderungen 2012

Der Beitrag zur gesetzlichen Rentenversicherung sinkt

Die Rentenbeitragssätze sinken zum 1. Januar von 19,9 auf 19,6 Prozent. Bei einem Brutto-Durchschnittsverdienst in Höhe von 2.500 Euro monatlich macht das 3,75 Euro weniger Abzug aus. Insgesamt werden Arbeitnehmer und Arbeitgeber um jeweils 1,3 Milliarden Euro entlastet.

Gleichzeitig steigt die Beitragsbemessungsgrenze bei der Rentenversicherung auf 67.200 Euro pro Jahr oder 5.600 Euro im Monat (im Osten 57.600 Euro pro Jahr oder 4.800 Euro im Monat).

Rente mit 67

Zum Jahreswechsel 2012 ist es so weit:

Die Rente mit 67 kommt, und die Altersgrenzen in der gesetzlichen Rentenversicherung werden stufenweise erhöht. Wer 1947 und später geboren wurde, für den steigt das reguläre Renteneintrittsalter von Jahrgang zu Jahrgang um einen Monat. Bei den 1958 Geborenen gilt dann ein Renteneintrittsalter von 66 Jahren. Für die nach 1958 Geborenen steigt die Altersgrenze um jeweils zwei Monate pro Jahrgang, so dass die 1964 und später Geborenen erst ab 67 Jahren die Regelaltersrente ohne Abschlag erhalten können. Bis zum Jahr 2029 soll die Rente mit 67 komplett eingeführt sein. Nur für die Geburtsjahrgänge vor 1947 bleibt es beim Renteneintrittsalter von 65 Jahren.

Riester- und Rürup-Rente: Auszahlung erst mit 62

Die Anhebung der Altersrente auf 67 in der gesetzlichen Rentenversicherung wirkt sich auch auf die Riester-Rente aus. Für alle ab dem 1. Januar 2012 abgeschlossenen Riester-Verträge darf die erste Rentenzahlung nicht mehr vor dem 62. Lebensjahr erfolgen – ansonsten gehen staatliche Förderung und mögliche Steuervorteile verloren. Dies gilt auch für die Altersvorsorge über Wohn-Riester. Für alle bis Ende 2011 abgeschlossenen Verträge gilt noch: Die Auszahlung der Riester-Rente kann schon ab dem 60. Lebensjahr beginnen, und sämtliche Zulagen werden gewährt. Zwar können auch noch ab 2012 Riester-Renten-Sparpläne mit einem früheren Auszahlungsbeginn als dem 62. Lebensjahr abgeschlossen werden, doch dann entfällt die staatliche Förderung durch Zulagen, mögliche zusätzliche Kinderzulagen und weitere Vorteile bei der Steuer (Sonderausgabenabzug). Auch wer ab 1. Januar eine staatlich geförderte Rürup-Rente abschließen und seine Einzahl-

lungen in den Rürup-Renten-Sparplan steuersenkend geltend machen möchte, muss sich auf einen neuen Auszahlungsbeginn einstellen: Wie bei der Riester-Rente gilt das 62. Lebensjahr als frühestmöglicher Zeitpunkt. Andernfalls gehen die mit der Rürup-Rente verbundenen Steuervorteile verloren.

Riester-Rente: Null-Verträge wurden abgeschafft

Die sogenannten „Nullverträge“, vielfach auch als „Hausfrauen-Verträge“ bezeichnet, wurden abgeschafft. Ab 2012 müssen alle Riester-Sparer immer einen Eigenbeitrag von mindestens 60 Euro einzahlen – je nach Vertrag auf einmal oder fünf Euro pro Monat. Das betrifft vor allem Ehepartner von Erwerbstätigen. Sie können bislang ohne eigene Sparleistung die vollen Zulagen (154 Euro Grundzulage und bis zu 300 Euro Kinderzulage) erhalten, wenn ihr Partner ebenfalls eine Riester-Rente abgeschlossen hat.

Rürup-Rente:

Höhere Sonderausgaben

Rürup-Sparer können wieder einen höheren Betrag als Sonderausgaben von der Steuer absetzen. Im nächsten Jahr beträgt er 74 Prozent der Beiträge in die Rürup-Rente. Wer als Single den maximal geförderten Beitrag von 20.000 Euro in die Rürup-Rente einzahlt, kann somit 14.800 Euro als Sonderausgaben geltend machen. Für Verheiratete sind es 40.000 Euro Einzahlung und 29.600 Euro Sonderausgaben.

Finanzen und Versicherungen

Steuer auf Lebensversicherungen

Seit dem Jahr 2005 werden neu abgeschlossene Kapitallebensversicherungen zum Auszahlungszeitpunkt voll besteuert. Dazu werden von der Auszahlungssumme – auch Ablaufleistung genannt – die ein-

gezahlten Beiträge abgezogen. Die Differenz unterliegt der Einkommensteuer. Nur die Hälfte der so berechneten Erträge ist einkommensteuerpflichtig, wenn der Vertrag ab dem 60. Geburtstag des Versicherungsnehmers fällig wird. Das ändert sich für Verträge, die ab dem 1. Januar abgeschlossen werden. Dann wird nur die Hälfte des Ertragsanteils besteuert, wenn der Vertrag ab dem 62. Geburtstag des Versicherungsnehmers fällig wird. Die Altersgrenze gilt auch für Einmalauszahlungen privater Rentenversicherungen mit Kapitalwahlrecht.

Versicherungen:

Gleiche Tarife für Mann und Frau

Spätestens *ab dem 21. Dezember 2012* müssen Versicherer sogenannte Unisex-Tarife anbieten, also für Frau und Mann gleich teure Policen. Dafür gesorgt hat in diesem Frühjahr der Europäische Gerichtshof, der nach Geschlecht differenzierte Tarife untersagt hat. Bislang betrachten Versicherer Frauen und Männer in den verschiedenen Sparten quasi als Risikofaktoren. Weil sie statistisch länger leben, zahlen Frauen für manche Versicherungen in aller Regel mehr, etwa in der Kranken- und privaten Rentenversicherung. Dafür sind die Prämien für Männer in der Lebens- und in der Kfz-Versicherung häufig höher. Der Spruch des obersten EU-Gerichts gilt nur für alle ab dem Stichtag neu geschlossenen Verträge. Erwartet wird, dass auf Männer höhere Prämien bei der privaten Renten- und Krankenversicherung zukommen. Dagegen werden Frauen wohl für Lebens- und für die bisher auch nach Geschlecht differenzierten Kfz-Policen mehr zahlen müssen.

Gesundheit und Pflege

Für den Versicherungsschutz durch eine

Krankenkasse heißt es wie jedes Jahr: Die Grenzen für Beitragsbemessung und Versicherungspflicht steigen. Droht einer Krankenkasse die Insolvenz, muss sie die Kunden künftig frühzeitig informieren. Besuche beim Zahnarzt werden teurer.

Krankenkasse:

Beitragsbemessungs- und Versicherungspflichtgrenze steigen

Die Beitragsbemessungsgrenze steigt im Jahr 2012 von 3.712,50 Euro auf 3.825 Euro im Monat. Wer brutto mehr verdient, zahlt deshalb auf das gesamte Einkommen oberhalb von 3.825 Euro keine Beiträge in die Krankenkasse. Die Versicherungspflichtgrenze klettert von 49.500 auf 50.850 Euro im Jahr – bis zu diesem Einkommen sind Arbeitnehmer verpflichtet, sich bei der gesetzlichen Krankenkasse zu versichern.

Insolvenz einer Krankenkasse

Klamme Krankenkassen müssen ihre Kunden acht Wochen vor der Schließung über eine drohende Insolvenz informieren und im Fall des Falles beim Krankenkassenwechsel unterstützen. So gibt es das Versorgungsstrukturgesetz vor, das ab 1. Januar in Kraft tritt. Dem Informationsschreiben liegt eine Krankenkasse-Liste bei, aus der der Versicherte frei wählen kann. Die anderen Krankenkassen sind verpflichtet, ihn aufzunehmen – niemand darf wegen Krankheit, Alter oder geringem Verdienst ausgeschlossen werden. Heil- oder Hilfsmittel, die die bisherige Kasse bereits bewilligt hat, muss auch die neue bezahlen.

Kostspieligerer Zahnersatz

Besuche beim Zahnarzt werden ab 1. Januar teurer. Ab dann gilt die novellierte Gebührenordnung für Zahnärzte (GOZ). Für gesetzlich versicherte Patienten wer-

den in erster Linie Kronen, Brücken und Prothesen mehr ins Geld gehen. Denn die Krankenkasse übernimmt nur die Kosten für die sogenannte Regelversorgung, die nach dem Bewertungsmaßstab zahnärztlicher Leistungen (BEMA) honoriert wird. Alle sonstigen Behandlungen kann der Zahnarzt nach der GOZ abrechnen. Rechnungen an Privatversicherte stellen Zahnärzte ausschließlich nach der GOZ aus. Deshalb werden sie im nächsten Jahr nicht nur für Zahnersatz, sondern generell mehr zahlen müssen.

Familienpflegezeit kommt

Am 1. Januar kommt die Familienpflegezeit. Für Beschäftigte, die einen Angehörigen pflegen, bedeutet das: Sie können ihre wöchentliche Arbeitszeit für die Dauer von zwei Jahren auf bis zu 15 Stunden pro Woche reduzieren, ohne allzu hohe Gehaltseinbußen in Kauf nehmen zu müssen. Ein Beispiel: Der Arbeitgeber zahlt einem Pflegenden, der seine Arbeitszeit um 50 Prozent verringert, weiterhin 75 Prozent des Bruttogehalts. Arbeitet der Beschäftigte

nach zwei Jahren wieder voll, erhält er weiterhin 75 Prozent des Ursprungsgehalts – und zwar solange, bis der Ausfall ausgeglichen ist. Für den Fall, dass der Arbeitnehmer – aus welchen Gründen auch immer – nicht wieder voll in den Betrieb einsteigt, muss er zwingend eine Versicherung abschließen. Wichtig: Gesetzlich verpflichtet, dem Arbeitnehmer Familienpflegezeit einzuräumen, ist der Arbeitgeber nicht.

Steigende Sätze in den Pflegestufen

Pflegebedürftige, die von der Pflegekasse unterstützt werden, bekommen ab Januar mehr Geld. So werden die Sätze für die Versorgung durch ambulante Pflegedienste angehoben:

* in der Pflegestufe I von 440 auf 450

Euro im Monat,

* in der Pflegestufe II von 1.040 auf 1.100

Euro im Monat,

* in der Pflegestufe III von 1.510 auf

1.550 Euro im Monat.

Auch das Pflegegeld steigt. In Pflegestufe I und II erhöht es sich um 10 Euro auf 235

und 440 Euro; in Pflegestufe III gibt's künftig 700 Euro pro Monat. Für die Leistungen in der Tages- und Nachtpflege sowie in der Kurzzeit- und Verhinderungspflege stehen jeweils 40 Euro mehr zu Verfügung, insgesamt 1.550 Euro monatlich. Das gilt ebenso für die Leistungen in der stationären Pflege für Pflegebedürftige der Stufe III.

Reform der Pflegeversicherung geplant

Im Jahr 2012 soll es mit der Reform der Pflegeversicherung vorangehen. Nach den Plänen der Bundesregierung wird es zum 1. Juli 2012 mehr Leistungen für Menschen geben, die an Demenz erkrankt sind. Beabsichtigt ist außerdem, dass Pflegebedürftige, die von ambulanten Pflegediensten versorgt werden, flexiblere Leistungspakete vereinbaren können. Um die Änderungen zu finanzieren, soll ab 2013 der Beitrag zur Pflegeversicherung steigen. Die freiwillige private Vorsorge für den Pflegefall könnte dann zudem steuerlich gefördert werden.

Maikäfer flieg



An das Kinderlied erinnerte ich mich, als bei uns an der Hauswand ein Maikäfer saß. Es war ein hübsches ausgewachsenes Exemplar. Seit Jahren hatte ich keinen gesehen.

Zuerst, als ich beim morgendlichen Lüften das dunkle längliche Etwas an der Hauswand entdeckte, wusste ich nicht, was es war und schloss sicherheitshalber schnell wieder das Fenster. Denn das, was da klebte und wohl schlief, hätte ja durch das Klappern meines Fensters wach werden, sich erschrecken und, wenn auch aus Versehen, zu mir ins Zimmer fliegen können.

Durch die Scheibe fühlte ich mich geschützt und setzte ich meine Brille auf. Es war ein Maikäfer. In jedem Jahr

marschieren sie zwar in groß und klein aus Schokolade und in farbige Folie gewickelt durch Schaufenster und Süßigkeitenregale, aber wann hat man schon die Gelegenheit, so einen echten Käfer zu betrachten? Also holte ich mein Fernglas und sah ihn mir genauer an.

Seine hell- und dunkelbraun gestreiften Flügel und der schwarze Kopf glänzten jetzt in der Morgensonne, beide Fühler konnte ich sehen, jedoch von seinen sechs Beinen nur die drei auf der mir zugewandten Seite. Da

draußen fand ich ihn auch sehr interessant. Wenn er aber vorhin wach geworden wäre und sich zu mir ins Zimmer verirrt und vielleicht sogar mit seinen Beinchen in der Gardine verhakt hätte!? Was hätte ich dann bloß gemacht. Gut dass er nicht wach geworden war.

Unser Biologielehrer brachte uns damals einen Maikäfer, der in einer Zigarrenkiste auf frischem Maigrün saß, mit in den Unterricht und stellte es aufs Pult. Während wir nacheinander alle das Tier anschauen durften, dozierte er über das Leben und Wirken von Maikäfern. Als es zur Pause schellte begleiteten einige von uns den Lehrer zur Birke auf dem Schulhof und sahen zu, wie er den Käfer mit dem Zweig in eine Astgabel schob und warteten auf den Abflug. Doch er blieb auf „seinem“ Grün sitzen. In der nachfolgenden Geschichtsstunde passte ich nicht sehr gut auf, musste immer an den Maikäfer denken und fragte mich, ob ihm der Aufenthalt in der Kiste nicht bekommen sein könnte. Beim Pausenläuten rannte ich sofort los zu der Birke. Der Maikäfer war verschwunden. Wahrscheinlich hatte er sich, wie das in der Tierwelt bei Gefahr üblich ist, nur nicht bewegt und war, nachdem wir alle den Schulhof verlassen hatten, los geflogen. Ein Glück, aber auch schade, denn ich hätte ihn gern fliegen gesehen und sein Gekrumm gehört.

Heute sah ich zwischen dem Zeitung lesen, Staub putzen und Blumen gießen immer wieder nach dem „Gast“ an der Außenwand, der dort einen Meter über dem Hauseingang hockte und wohl schlief.

Als ich dann einkaufen gehen wollte, musste ich, da das interessante Stück über der Haustür saß, unter ihm her. Vorsichtig öffnete ich also die Tür, lugte zu dem gefährlichen Ungeheuer, dass auf mich warten und auf mich herunter fallen könnte, hinauf, „hypnotisiert“ es und flitzte nach draußen. Erst nach einigen schnellen und langen Schritten blickte ich zurück und dachte: „Hoffentlich, ist er nachher weg.“

Auf dem Rückweg vom Einkaufen holte mich die Nachbarin ein. Wir spazier-



ten langsam zusammen den Berg runter und erzählten uns das Neueste. „Mein“ Maikäfer gehörte natürlich dazu.

Da sie zwei Häuser weiter wohnte, stellte sie ihre Taschen bei mir im Vorgarten hinters Törchen und begleitete

mich. Meine Schritte wurden immer langsamer und kleiner. Doch der Maikäfer war verschwunden. Erleichtert atmete ich tief ein. Sie war enttäuscht. Wir redeten noch etwas über die nur noch selten zu sehenden Tiere, trennten uns jedoch bald, da wieder eine Regenwolke aufzog.

Aber was mochte ihn veranlasst haben weg zu fliegen? Erfahren werde ich es nie, hoffe jedoch, dass er nicht von den Elstern, die bei uns auch die Vogelnester unsicher machen, verspeist wurden sondern sich vor deren gefährlichen spitzen Schnäbeln retten und somit in Sicherheit bringen konnte.

Wilma Frohne

Sehenswerte Eisenbahnausstellung in Schwerte zu Ende

Die Eisenbahnausstellung „Nächster Halt: Schwerte (Ruhr) – 150 Jahre Eisenbahnhistorie“ ist erfolgreich beendet worden. In der verglasten Halle des Museums war vom 8.9. bis 8.10.2011 die übersichtliche und informative Ausstellung zu sehen. Darin zeigten die 4 Mitglieder des Arbeitskreises (AK) Klaus Gerhold, Klaus Tillman, Wolfgang Güttler und Herbert Kluge 150 Jahre Bahngeschichte von Schwerte. Hintergrund für die Ausstellung war, dass vor 150 Jahren entschieden worden ist, Schwerte an das Eisenbahnnetz anzuschließen. Daraus entwickelte sich in der Folgezeit

■ ein Bahnknoten mit Strecken nach Hagen, Dortmund, Hamm, Kassel und Iserlohn, die heute alle noch bedient werden.

■ Ferner war Schwerte Standort eines der seinerzeit modernsten Eisenbahnausbesserungswerke und dazu gehöriger Eisenbahner-Wohnsiedlung, die heute denkmalgeschützt ist.

■ Außerdem lag bis 1945 im Stadtgebiet der größte Verschiebebahnhof für Güter aus dem Ruhrgebiet nach Osten.

Die sehenswerte und übersichtlich gegliederte Ausstellung zeigte in der Museums-Hauptachse eindrucksvoll Eisenbahnschilder, die gleichzeitig Räume abtrennten. Die einzelnen Räume stellten die Eisenbahnepochen dar. Jede Epoche wurde erläutert und die gängigsten Lokomotiven und Wagen im Modell dargestellt.

In der ersten Epoche (1835-1925) war

das im Museum vorhandene Stadtmodell bis zum ersten Bahnhof erweitert worden. Die älteste Schiene von 1893 lag hier und die erste Lok, der Adler, war in verschiedenen Größen, auch als Ü-Ei, zu bewundern. Karten und Pläne ergänzten die Erläuterungen zur ersten Phase.

Im zweiten Raum (1925-1945) dominierte die 2,30 m lange Lok der Baureihe (BR) 50. Weiteres Thema hier das Eisenbahnausbesserungswerk (EAW), die Eisenbahnersiedlung Kreinberg und der Bahnhof Geisecke. Lehrling- und Gesellenstücke und die passenden Urkunden dazu rundeten diese Epoche ab. Überspannt war der Eingang zur Epoche von einem EAW-Aquarell.

1945-1970 wurde betreten durch ein Bahnhofsgaststättenschild. Folgerichtig stand hier auch Original Schwerter Bahnhofsgeschirr und der Schwerter Bahnhof im Maßstab 1:87. Ein Culemeyer, 35-mal kleiner als das Original, konnte ebenfalls bewundert werden. Das waren Straßenfahrzeuge, die Eisenbahnwagen transportierten, bevor es Container gab. Ein Eisenbahnerlebenslauf und eine Dokumentation der BR 94 aus Schwerte konnten ebenfalls betrachtet werden.

In der vierten Abteilung (1970-1990) baute die Bahn ab. Bahnhöfe (Geisecke, Westhofen) und das EAW wurden geschlossen. Blickfang war der Fahrkartenschrank mit Fahrkarten aus Schwerte für Ziele in die weite Welt. Ein Tragschnabelwagen für tonnenschwere Trafos, wie er im EAW beheimatet war, konnte als Modell bestaunt werden ebenso wie die Züge dieser Zeit.



Diarama von Wolfgang Güttler

Die letzte dargestellte Epoche ging bis in die heutige Zeit. Moderne Loks und Triebzüge, Stellwerke von innen und die Umstellung von Formsignalen auf Lichttechnik konnte nachvollzogen werden. Betrachtet werden konnten auch Produkte der heimischen Industrie, die für die Eisenbahn fertigte. Wichtigstes Exponat war ein Achslager der Firma Hundhausen. Hoesch zeigte Schienenprodukte seiner Profilverfabrikation.

Werbemittel der Bahn und Kleinteile ergänzen die Ausstellung. Eine Filmecke versetzt die Museumsbesucher in die Eisenbahnromantik von Schwerte.

4670 Besucher schauten sich die Ausstellung an, 30 angemeldete und weit über 100 spontane Führungen wurden



Prominenter Besuch: MdB Oliver Kaczmarek hier mit Herbert Kluge vom AK

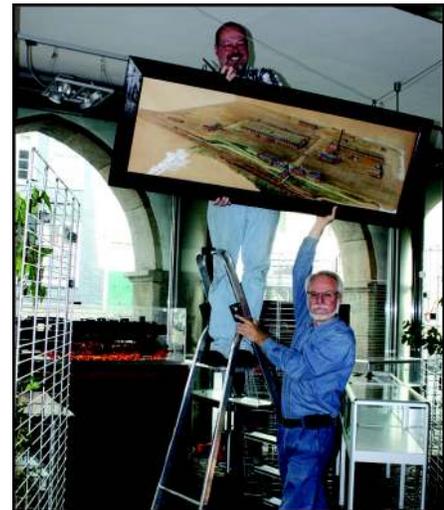
von den Veranstaltern Klaus Gerhold, Wolfgang Güttler, Klaus Tillmann und Herbert Kluge, durchgeführt. Rund 200 Druckerzeugnisse und DVD's wurden verkauft. Zusätzlich konnten zugunsten des Fördervereins Ruhrtalmuseum 1000 Euro als Spenden verbucht werden.

Die Internetseite zur Ausstellung wurde rund 9000-mal von 1500 Besuchern aufgerufen. Ein Drittel der Besucher kam aus Dortmund, es dominierte das Ruhrgebiet. Aber auch Nutzer aus Australien schauten sich die Internetseite an. „Die Seite wird auch in Zukunft gepflegt“, versprachen die Macher.

Viele Gespräche mit Besuchern in der Ausstellung brachten neue Erkenntnisse. „Am letzten Tag wurde sogar ein 35 mm Kinofilm von 1928/30 über das RAW (Reichsbahnausbesserungswerk) abgegeben“, verkündet stolz Wolfgang Güttler und wünscht sich, dass weitere Schmalfilme oder ähnliches Material abgegeben werden.

Höhepunkt der Ausstellungswochen war die Taufe eines ICE 3 auf den Namen Schwerte (Ruhr). „Damit“, so Klaus Gerhold, „wurde eine Stadt von der Bahn geehrt, die mit Recht Eisenbahnerstadt genannt werden kann.“

Über die Zukunft gibt es bei den Eisenbahnfreunden auch schon Vorstellungen. „Wenn die Umstände es erlauben, werden wir in sechs Jahren zum 150 jährigen Eisenbahnjubiläum nochmals eine Ausstellung durchführen“ hofft Herbert Kluge dann auch auf umgebaute Museumsräume.



Leider zu schnell vorbei. Klaus Tillman und Herbert Kluge beim Abbau

Wussten Sie schon . . .

Wussten Sie, dass der kürzeste Abstand zwischen zwei Freitagen mit dem Datum 13. nur vier Wochen beträgt? Immer dann, wenn der 13. Februar ein Freitag und gleichzeitig kein Schaltjahr ist, dann ist der 13. März ebenfalls ein Freitag. Der längste Abstand beträgt 61 Wochen. Dieser Fall tritt ein, wenn der 13. Juli ein Freitag und das Folgejahr kein Schaltjahr ist. Dann ist nämlich erst der 13. September des Folgejahres wieder ein Freitag der die 13 im Datum trägt. Weit 2012 ein Schaltjahr ist, tritt dieser Fall zwischen dem 13. Juli 2012 und dem 13. September 2013 ein.

Quelle: Loto-Glück



ERGSTE

Altenbegegnungsstätte, Kirchstraße 43
donnerstags, 14.30 Uhr, Seniorentreff, Gymnastik,
Skatspielen

Offene Begegnung St. Monika

jeden 3. Mittwoch, 15.30 Uhr, offene Begegnung
(Beginn der hl. Messe: 15.00 Uhr)

Altengemeinschaft, Auf dem Hilf 6

jeden 3. Mittwoch, 15.00 Uhr, Seniorentreff

GEISECKE

Altenbegegnungsstätte, Buschkampweg 93
mittwochs, 15.00 - 17.00 Uhr Kaffeestübchen im
Gemeindehaus

jeden 2. Mittwoch 15.00 - 17.00 Uhr Frauenhilfe
Lichtendorf

jeden 2. Donnerstag 15.00 - 17.00 Uhr Frauenhilfe
Geisecke

LICHTENDORF-SÖLDERHOLZ

Seniengemeinschaft St. Bonifatius,
Lambergstraße 32

Treffen: Jeden 3. Donnerstag, 15.00 Uhr

dienstags von 9.00 - 10.30 Uhr Seniorenturnen

HOLZEN

Frauengemeinschaft St. Christophorus,
Rosenweg 75

04.04. 15.00 Uhr Kaffeetrinken, anschl. Diavortrag v.
Herrn Babilon „Klettern, Wandern und Kultur“

09.05. 15.00 Uhr Maiandacht, anschl. Erdbeerkuchen,
Erdbeerbowle und Frühlingslieder

13.06. Wallfahrt nach Werl, Abfahrt 12.15 Uhr ab
Christophorus-Kirche

Friedrich-Krahn-Seniorenzentrum, Westhellweg 220

montags 15.30 Uhr Spielenachmittag

dienstags 10.00 Uhr Kreativwerkstatt

freitags 10.30 Uhr Gedächtnistraining

03.04. 15.00 Uhr AWO-Kaffeeklatsch

13.04. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst

15.04. 14.30 Uhr AWO-Seniorentanz

04.05. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst

08.05. 15.00 Uhr AWO-Kaffeeklatsch

01.06. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst

05.06. 15.00 Uhr AWO-Kaffeeklatsch

18.06.-23.06. Aktionswoche zur Fußball EM

23.06. 14.00 Uhr Generationenfest

Evangel. Paulushaus, Am Lenningskamp 4
offener Spielenachmittag, Leitung: Herr Rademacher,
Tel.: 81874

Termine für die nächsten Spielenachmittage:
27.04., 25.05. und 29.06.

Die Treffen beginnen jeweils um 16.00 Uhr
Frauenhilfe, Leitung: Frau Berkenhoff, Tel.: 14646
Treffen in der Regel jeden 2. Mittwoch im Monat von
15.00 - 17.00 Uhr

18.04. Tischabendmahl (wegen Osterferien
verschoben)

09.05. Thema noch offen

13.06. Grillnachmittag

Abendkreis (der Frauenhilfe) im Paulushaus in der Regel
jeden Dienstag im Monat (außer am 1. Dienstag und in
den Ferien), von 17.00 —19.00 Uhr. Auskunft: Hilde
Raabe, Tel. 83922

Themen siehe aktuelle Tagespresse

SCHWERTE - MITTE

Seniorensprechstunde mit dem 1. Stellv.

Bürgermeister Herrn Jürgen Paul

Jeden ersten Mittwoch im Monat von 10.00 bis 12.00
Uhr im Rathaus I Raum 110

Ökumenischer Seniorenkreis, Goethe-Straße 22

02.04. Vorösterlicher Nachmittag

16.04. Gedächtnistraining

07.05. Fit im Alter

21.05. Leben und Werk Joseph v. Eichendorffs
Beginn jeweils 14.30 Uhr, Gäste sind immer
willkommen!

Männerkreis in der FeG Schwerte

Graf-Adolf-Straße 19, jeden 2. Freitag im Monat.

09.03. 20.00 Uhr Menschen der Versöhnung

13.04. 20.00 Uhr Jerusalem in Bildern

11.05. 20.00 Uhr Eine junge Gemeinde

08.06. 19.00 Uhr Wanderung

Die Abende beginnen mit einem Abendessen

Frauengemeinschaft Hlg.-Geist, Ostberger Straße

11.04. „Wir sind noch fit“ Referentin Brigitte Wolf

09.05. Wallfahrt nach Werl

13.06. „Erdbeerfest“, Lieder, Gedichte und Geschichten
mit Elsbeth Bihler

(Beginn jeweils um 15.00 Uhr)

Grete-Meißner-Zentrum, Schützenstraße 10

montags bis freitags und jeden ersten Sonntag im

Monat, 11.00 - 17.30 Uhr, allgemeine Öffnungszeiten

Mittagstisch 11.30 - 13.00 Uhr täglich

Kaffee und Kuchen 14.30 - 17.00 Uhr tägl.

„Kaffeeklatsch bei Grete“ jeden 2. + 4. Dienstag von
14.30 - 16.30 Uhr

Jeden ersten Sonntag im Monat Tanztee, 14.30 Uhr

montags: 8.45 Uhr und 15.45 Uhr Gymnastik für

Männer im Rentenalter, 10.00 Uhr Englischkurs für

Senioren, 10.45 Uhr Arthrogymnastik

dienstags: Handarbeitskreis 15.00 Uhr

donnerstags: Gymnastik für Senioren 10.15 Uhr und

14.15 Uhr, Internetsprechstunde mit Schülern

16.15 Uhr

freitags: Lesekreis 14.45 Uhr

jeden 2. und 4. Dienstag im Monat von 14.30 - 16.00

Uhr Seniorentanz, Einstieg nach Anmeldung möglich

Altenkreis Diakonie

Jeden Dienstag von 14.30 - 16.30 Uhr, Ltg.: Frau Ibert

Paul-Gerhardt-Seniorenkreis,

Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat 14.30 - 16.30

Uhr, Leitung: Frau Schmeißer

Gesprächskreis f. pfleg. Angehörige

Treffen am letzten Montag im Monat von 17.00 -
19.00 Uhr

Altenbegegnung der AWO,

Kleppingstraße 4 (Gesundheitsamt) 1. Etage

montags von 9.30 —11.30 Uhr Handarbeiten

dienstags 14.30 Uhr durchgehend Frauengruppe

mittwochs, 14.00 Uhr, Skatclub

Klara-Röhrscheidt-Haus, Ostberger Straße 20

Ev. Gottesdienst im Festsaal „Unter den Linden“ am

letzten Dienstag im Monat um 10.30 Uhr

Kath. Gottesdienst jeden 2. Donnerstag im Monat um
16.00 Uhr

17.04. 10.00 Uhr Kleiderverkauf

24.04. Märchenerzählerin, Uhrzeit wird noch

bekanntgegeben

08.05. 16.00 Uhr Maifest

22.05. 16.00 Uhr Fest der Lieder mit Chorgesang

22.06. 17.30 Uhr Grillen mit Mitarbeiter des Hauses

VHS, Am Markt

28.03. 19.30 Uhr Pflegebedürftigkeit, Vortrag

18.04. 17.30 Uhr Vorsorgeregulungen, Vortrag

22.04. 07.00 Uhr Wanderung durchs Elsebachtal

06.05. 07.00 Uhr Standortübungsplatz Holzwickede,
Wanderung

23.05. 19.30 Uhr Traumatisierung, Vortrag

20.06. 18.00 Uhr Der Clown in uns, Erlebnisabend

Konzertgesellschaft Schwerte

22.04. 11.00 Uhr II. Sternstunden am Bösendorfer mit
Chao Xiong in der Rohrmeisterei

12.05. 20.00 Uhr Chorkonzert mit Ausschnitten aus
den Operetten „Csadafürstin“ und „Im weißen Rössl“
im Lichthof des TechnoZentrums

28.06. 20.00 Uhr Ulrike Günther (Flöte) und Ivana
Mehlem (Harfe) in Haus Villigst

Musikschule Schwerte, Westenort 18

Infos über das vielfältige Programm, auch für Ältere,
gibt es im Programmheft der Musikschule oder unter
Telefon 104325/327

donnerstags 9.30 - 11.00 Uhr Chorprobe „Cantiamo“

02.06. 12.00 Uhr „Day of Song“ auf dem

Rohrmeistereiplateau

26.06. 11.00 und 15.00 Uhr Jeki-Abschlusskonzerte in
der Alfred-Berg-Sporthalle

Katholische Akademie, Bergerhofweg 24, 58239

Schwerte, Tel.: 02304/477-0, Fax: 02304/477-599,

e-mail: info@akademie-schwerte.de, http:

www.akademie-schwerte.de

BARMER BEK Schwerte, Rathausstr. 32, Tel.

01850077-6050 oder 0231/1819177-6051, Fax:

01850077-6099 oder 0231/1819177-6099

Rentenberatung jeden 2. Donnerstag im Monat.

Telefonische Anmeldung erforderlich!

BSW Seniorengruppe, Rathausstr. 33

Treffen jeden letzten Dienstag im Monat um 15.00 Uhr

in der Gaststätte „Zum Rathaus“

Fahrten siehe Aushang (bei der Betreuungsstelle und
Sparda-Bank)

(Für Fahrten, Vorträge und Feste wird ein

Unkostenbeitrag erhoben)

SOZIALVERBAND DEUTSCHLAND e.V.

ehemals REICHSBUND, gegr. 1917, Eintrachtstr. 10

Tel.: 12552, Sprechstunde: Montags 9.00 - 12.30 Uhr

jeden ersten und dritten Montag im Monat

Rechtsberatung, 9.00 - 12.30 Uhr

jeden letzten Montag im Monat Vorstandssitzung um

16.00 Uhr in der Geschäftsstelle

Freiwilligenzentrum „Die Börse“

Tel.: 02304/257094, FAX: 02304/257095, E-Mail:

die-boerse@versanet.de

Beratungszeit jeden Dienstag von 17.00 —19.00 Uhr

im Pfarrheim St. Marien, Goethestr. 22

16.6. 5. Schwerter Freiwilligentag

17.6. Feier zum 10jährigen Bestehen

SGV-Seniorenwandergruppe

alle 14 Tage donnerstags, 13.45 Uhr Treffpunkt: s.

Tagespresse

VdK-Ortsverband Schwerte,

Eintrachtstr. 10, Tel.: 81919 (Herr Rösicke)

jeden 1. + 3. Dienstag im Monat Sprechstunde, 15.00

- 16.00 Uhr

VILLIGST

Altenbegegnungsstelle, Villigster Str. 43a

jeden 1. Donnerstag, ansonsten jeweils mittwochs,

15.00 Uhr, Seniorentreff

WANDHOFEN

Ursula-Werth-Begegnungsst., Strangstr. 36

jeden 2., 3. und 4. Montag (evtl. auch 5. Montag),

Seniorentreff, 15.00 - 17.30 Uhr

WESTHOFEN

Altenbegegnungsstelle ev. Gemeindehaus

montags, 15.00 Uhr, Seniorentreff

Hertha's Gute Stube, Kirchplatz 8

montags, 17.30 Uhr für junggebliebene Frauen

dienstags, 14.00 Uhr für Freunde des Skatspiels

donnerstags, 14.00 Uhr für Kaffeeliebhaber und Rest T

Rest Termine

Bingospieler
freitags, 17.30 Uhr Treffen für alle bei Musik, Spiel und Unterhaltung
Infos bei Angelika Wiggeshoff, Tel.: 591307 oder Siegrid Bartelmeß, Tel.: 67859

Wir sind auf die Mitteilungen der einzelnen Institute angewiesen, daher besteht keine Gewähr auf Vollständigkeit und Richtigkeit der Angaben. Redaktionsschluss und Termin für die Ausgabe 98 ist der 15. Mai 2012

LESERBRIEF

Liebe Redaktion,

danke für das „Ährenfeld“ (Ausgabe 95, Sept. 2011) – das war beste alte Schulzeit!

Ich habe gestaunt, wie viel Bruchstücke ich davon noch konnte. Habe jetzt das ganze Gedicht wieder auswendig gelernt – mit viel Freude und 71 Jahren.

Macht weiter so.
Herzliche Grüße
Renate Neubaus



LESERBRIEF

Sehr geehrte Damen und Herren!

*Ich habe, um den Hintergrund etwas auszuleuchten, einen kleinen Kommentar zu Ihrem Artikel „Französische Besetzung in Holzen 1923-24“ geschrieben und würde mich freuen, wenn Sie ihn bringen würden.
Mit freundlichen Grüßen*

Otto Winner, Lösseler Str. 10, 58644 Iserlohn

Französische Besetzung Holzen 1923-1924

Das war sicherlich kein erbauendes Erlebnis damals, der Krieg war schon lange beendet und dann das! Aber warum? Die deutschen Truppen hatten ja bekanntlich nicht von Elsaß-Lothringen aus, das ja seit dem Krieg 1870-71 den Franzosen weggenommen worden war und nach Jahrhunderten wieder zu Deutschland gehörte, Frankreich angegriffen, sondern unter Bruch der Neutralität Luxemburgs und Belgiens, per Durchmarsch durch diese.

In der berühmten Schlacht an der Marne bringen französische Truppen die Deutschen zum Stehen und es entwickelt sich ein Stellungskrieg. Die Verluste sind auf beiden Seiten groß.

Nicht nur das, auch die Kosten steigen, denn jeder Tag kostet Geld und zwar auf allen Seiten.

Die Franzosen mussten wohl oder übel viele Produkte und natürlich ihre Waffenverluste durch Käufe im Ausland ersetzen und dafür kamen dann die USA infrage. Nach dem Krieg verlangten diese natürlich ihr geliehenes Geld mit Zins und Zinseszins zurück und wer musste das nun bezahlen?

Natürlich der Verlierer des Krieges: Deutschland. Deswegen traten dann Spannungen auf, weil die Deutschen mit ihren Reparationsleistungen nicht nachkamen.

Und da mussten die Franzosen mal eben „scharf auf den Busch klopfen“. Andere Deutsche hatten da mehr Glück: eine deutsche Firma hatte die Lizenz für einen Granatzünder vor dem Krieg nach England verkauft. Da der Verbrauch während des Krieges ja enorm war, bestimmte die Anzahl der gefallenen Deutschen die Höhe der Lizenzgebühren, die der englische Lizenznehmer nach dem Krieg auf das Konto der deutschen Firma überweisen musste.

Otto Winner

Impressum

Herausgeber: Stadt Schwerte,
Der Bürgermeister
Redaktionsanschrift: Schwerter Seniorenzeitung
"AS" Aktive Senioren,
Konrad-Zuse-Straße 10, 58239 Schwerte, Tele-
fon und Fax: 02304/ 24 27 26.

Internet-Adresse (URL) im "Citynetz-Schwerte":
http://www.as.schwerte.de
korrespondierend hierzu die Mail-Adresse:
as@schwerte.de
Ins Internet gesetzt von: www.eintrachtschule.de,

Redaktionsleitung:
Horst Reinhard Haake, Westhellweg 23, 58239
Schwerte, Tel.: 02304/1 36 47.

Redaktionsteam:
Brigitte Blossen (bs), Ulrike Berkenhoff (ub), Wilma
Frohne (wf), H. R. Haake (hrh), Gerhard Kischew-
ski (gk), Heinz Kranefeld (hk/Zeichnungen), Mo-
nika Sommer, Ferdinand Ziese (fz).

Layout und Druckvorstufe: Heinz Kranefeld.

Druck: Joh. Schulte GmbH, 34431 Marsberg
Auflage: 4500/5000 Exemplare.
Erscheinungsweise: März, Juni, Sept., Dez.

Verteilergruppe:
Ulrike Berkenhoff, Elke Hansel, Gerhard Ki-
schewski, Monika Sommer, Hans-Georg Wiese,
Ferdinand Ziese.

Die "AS" wird seit 1988 im Rahmen des Altenhil-
feplanes der Stadt Schwerte herausgegeben und
kostenlos an Interessenten ausgehändigt. Sie ist
parteilich neutral. Redaktionsmitglieder und
freie Mitarbeiter sind ehrenamtlich tätig. Mit vol-
lem Namen gezeichnete Artikel müssen nicht mit
der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Je-
der Autor ist verantwortlich für den Inhalt seiner
Berichte und behält auch alle Rechte an ihnen.

Bei der Verlosung von Preisen ist der Rechtsweg
ausgeschlossen.

Redaktionelle Beiträge können nur berücksichtigt
werden, wenn sie bis zum Ende des ersten
Quartalsmonats bei uns eingegangen sind. Die
Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos,
Bücher etc. wird keine Haftung übernommen. Ist
die Rücksendung erwünscht, so bitten wir das zu
vermerken und einen ausreichend frankierten
Briefumschlag beizulegen.

Stärken Sie uns durch Beitritt in den
Förderkreis AS-Aktive Senioren e.V.,
Vereinsregister: Amtsgericht Hagen VR 2635.
Vorsitzender: Horst Reinhard Haake,
Westhellweg 23, 58239 Schwerte.
Bankverbindung:
Stadtsparkasse Schwerte BLZ 441 524 90,
Konto-Nr. 72298,

Jahresbeitrag:
60 € Gew.-Tr.,
30 € Privatp.,
15 € Rentner

z. Zt. gültig: Anzeigenpreisliste Nr. 7/2012

BLUMEN LEUCHTEN IM FRÜHLING

Einige Blumen kündigen den nahenden Frühling an, andere erfreuen durch
ihren Farbklecks. Aus den nachfolgenden Silben sind ihre Namen zu erraten.

A, a, but, blum, chen, cken, en, glo, glöck, hy, keln, men, meln, mo,
nar, ne, nen, nes, ni, nun, o, pe, pen, pfingst, pri, ra, ro,
schnee, seln, sen, sen, ster, taub, ter, then, tu, tul, zis, zin

O _ _ _ _ _ _ _ _
A _ _ _ _ _ _ _ _
R _ _ _ _ _ _ _ _
P _ _ _ _ _ _ _ _ _ _
T _ _ _ _ _ _ _ _ _ _
T _ _ _ _ _ _ _ _ _ _
N _ _ _ _ _ _ _ _ _ _
S _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _
H _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _
B _ _ _ _ _ _ _ _ _ _
P _ _ _ _ _ _ _ _ _ _
P _ _ _ _ _ _ _ _ _ _

Die gekennzeichneten Buchstaben von oben nach unten
gelesen ergeben die Lösung des AS-Preisrätsels.

**Die Lösung unseres Rätsels in der AS 96 lautet: EIN SCHÖNES FEST
Unter den richtigen Einsendungen entschied sich das Los für**

K. Reith, Am Stemmert 1, 58239 Schwerte - 1 Buch
Adolfine Gerlach, Brandenburger Straße 20, 58640 Iserlohn -
1 Blumengutschein
Doris Schimschak, Dieckerhofsweg 74, 58239 Schwerte - Überraschung

Herzlichen Glückwunsch allen Gewinnern!

Als Preise für
unser heutiges Rätsel winken:

1 Blumengutschein,
Überraschung,
1 Buch,
Einsendeschluss ist der 15. 04. 2012.

Unsere Anschrift: Schwerter
Seniorenzeitung „AS“ Aktive Senioren,
Konrad-Zuse-Straße 10, 58239 Schwerte.



Antrag auf Aufnahme in den „Förderkreis AS-Aktive Senioren e.V.“, Schwerte

unter Anerkennung seiner Satzung.

§ 2 der Satzung : „Zweck des Vereins ist die Förderung der Alten- und Jugendhilfe. Dieser Zweck wird verwirklicht insbesondere durch die Erhaltung u. Förderung der 1988 – im Rahmen des Altenhilfeplanes der Stadt Schwerte – gegründeten Seniorenzeitung „AS-Aktive Senioren“. Deren Aufgabe ist, als Sprachrohr der älteren Generation, einen Brückenschlag zur jüngeren Generation zu ermöglichen, Unterhaltsames, Historisches und Aktuelles festzuhalten und für die Nachwelt zu erhalten. Sie ist parteipolitisch und konfessionell neutral.“
Der Antrag ist angenommen, wenn ihm nicht 14 Tage nach Zustellung widersprochen worden ist.

Antrag senden an: AS-Redaktionsbüro: Konrad-Zuse-Straße 10, 58239 Schwerte

Der Jahresbeitrag beträgt z. Zt. (06-2010):

- € 60,- für Gewerbetreibende u. jur. Personen
 - € 30,- für Privatpersonen
 - € 15,- ermäßigt (für Rentner, Studenten etc.)
- () Ich/wir zahlen freiwillig einen erhöhten Beitrag von: €
(X) Der für mich/uns gültige Beitrag ist angekreuzt.

- () Ich überweise den Beitrag auf das Giro-Konto des „Förderkreis AS-Aktive Senioren e.V.“ Nr.: 7 22 98 bei der Stadtpark.Schwerte, BLZ 441 524 90
- () Ich erteile Einzugsermächtigung bis auf Widerruf:

Girokonto bei dem Geldinstitut:Bankleitzahl :

Konto-Nummer: Konto-Inhaber:

Name des Antragstellers:

Anschrift und PLZ:

Tel.: MobilTel.

Ort und Datum: Unterschrift:

1988 - 2012 24 Jahre Aktive Senioren in Schwerte

